1918
M575

NIKOLAUS LENAU'S "FAUST"
Ein Gedicht

BY

ANTOINE FERDINAND ERNST HENRY MEYER

THESIS

FOR THE

DEGREE OF BACHELOR OF ARTS

IN

GERMAN

COLLEGE OF LIBERAL ARTS AND SCIENCES

UNIVERSITY OF ILLINOIS

1918

1918
M575

UNIVERSITY OF ILLINOIS

2GD18 Robinson

June 1st 1918.

THIS IS TO CERTIFY THAT THE THESIS PREPARED UNDER MY SUPERVISION BY

Antoine Ferdinand Ernst Henry Meyer

ENTITLED Nikolaus Lenaus 'Faust'

Ein Gedicht

IS APPROVED BY ME AS FULFILLING THIS PART OF THE REQUIREMENTS FOR THE

DEGREE OF Bachelor of Arts

Julius Goebel
Instructor in Charge

APPROVED: Julius Goebel

HEAD OF DEPARTMENT OF Germanic Languages

410791

JIUC

Inhaltsübersicht.

	Seite
A. Einführung.	i - iii
B. Biographischer Abriss.	
I. Lenaus Jugend in Österreich-Ungarn bis zum Jahre 1831.	1 - 20
II. Wanderjahre vom Juni 1831 bis September 1833.	
a. In Schwaben	21 - 29
b. Amerika-Reise und Aufenthalt	30 - 35
III. Faust Periode. (Oktober 1833 bis März 1836)	36 - 56
C. Schluss.	57 - 62

Digitized by the Internet Archive
in 2013

http://archive.org/details/nikolauslenausfa00meye

Nikolaus Lenau's "Faust"- Ein Gedicht.

A. Einführung.

Unter den vielen Bearbeitern der Faustsage nimmt Nikolaus Lenau einen hervorragenden Platz ein. Von den nachgoetheschen Dichtungen ist seine Bearbeitung unzweifelhaft die gediegenste. Sie ist eine Neu- und Weiterdichtung des Faustproblems, eine neue dichterische Auffassung und Durchführung des Faustoffes.

Um seine originelle Lebensanschauung in Worte zu kleiden, wählte Lenau sich Faust "den Philosophen der Philosophen", wie sich dieser in prahlerischer Weise genannt hatte, zum Sprecher aus.

Der grosse Goethe benutzte den Faust zur Schilderung des Menschen, das heisst, der gesamten Menschheit. Lenau's Faust ist das Bild eines eizelnen Individuums in seiner unglücklichen Zerissenheit- Lenau selbst.

In seinem Faust gab er seiner grossen Anzahl von Ideen Form. Als er zum ersten Male im Frühling 1823 verlauten liess, dass er wohl gern einen Faust schreiben würde, setzte er mit besonderem Nachdruck hinzu, dass es aber ein Faust nur für sich sein sollte worin er seine Faustgedanken aussprechen wolle.

Der innere Mensch war bei ihm am stärksten entwickelt. Er lebte mehr in den Sphären der Religion, des Phantastischen und der Liebe, als in in der reelen Welt. Sein Leben lang grübelte er

über den Gottesgedanken, jedoch kam er scheinbar nie zu einem zufriedenstellenden Resultat. Er scheint niemals zu einer festen Lebens- und Weltanschauung gekommen zu sein. Was ihm gefehlt hatte im Leben, war Familie und Beruf. Er sah um sich heitere Menschen, die Beides hatten, was er so entbehrte. Dies war Grund genug zu schwermütigen Gedanken.

Lenau war ein feiner Beobachter und Denker. "Die Betrachtung des Menschenlebens in seinen mannigfachen Erscheinungen ist mir der grösste Reiz, nach dem Reize, den die Natur fur mich hat. Die bleibt doch meine liebste Freundin, und das Menschenleben ist ohnehin nur das Bild der Natur wie es sich malt in den bewegten Wellen unserer Triebe."

Sein Faust bietet eine grosse Fülle einzelner dichterischer Schönheiten und bedeutender Gedanken. Die Dichtung ist reich ausgeschmückt und phantastisch, an starken Situationen fehlt es gewiss nicht.

Begeisterung und Leidenschaft, zwei Eigenschaften, die von einem Dichter gefordert werden, vereinigt Lenau im höchsten Grade. Was den Faust auszeichnet, sind Lenau's Geist, Tiefsinn und Schwermut, die aus seinem Werke hervorleuchten.

Wer Lenau's Leben nicht kennt, der wird seine herrliche Dichtung, die ein Selbstbekenntnis des Dichters ist, nicht recht verstehen können und dadurch einen besonderen Genuss sich versagen müssen. "Meine sämmtlichen Schriften sind mein sämmtliches Leben" sagt er selbst in einem seiner Briefe.

Die leidenschaftlichen Szenen der Liebe in seinem Faust setzen eine leidenschaftliche Natur voraus. Das Grübeln und sein religiöser Zweifel sind seine anderen Haupteigenschaften. In seinem Charakter finden wir verschiedene Eigentümlichkeiten. Manches war angeboren, vom Vater und der Mutter geerbt.

Da Lenau's "Faust" so subjektiv gefasst ist, müssen wir folgerecht sein Leben und seine aussergewöhnliche Persönlichkeit kennen lernen, damit wir verstehen können, welche Einflüsse sein Gemütsleben geformt und entwickelt haben und in welchem Masse dies oder jenes Lebensgeschick Bedingung für seinem Gemütszustand war, der ihn schliesslich zur Wahl des Faustmotivs trieb.-

B. Biographischer Abriss.

I. Lenaus Jugend in Österreich-Ungarn.

.....

Nicolaus Franz Niembsch, Edler von Strehlenau, oder besser bekannt unter seinem angenommenen Dichternamen, Nikolaus Lenau, wurde am 13. August 1802 zu Csatad in Ungarn geboren. Das Geschlecht der Niembsch oder Niembtz gehörte schom im 16. Jahrhundert der Klasse der Grossbürger an. Der Name "von Niembz" findet sich in einem der Pfarrbücher zu Strehlen in Ungarn. Dieser Ahne Lenau's starb als österreichischer Oberstlieutenant im Jahre 1789 zu Wien. Sein einziger Sohn war Lenau's Grossvater, Joseph Niembsch, der von Kaiser Franz geadelt und das Prädikat "Edler von Strehlenau" erhielt. Dieses Geschlecht derer"von Strehlenau" starb mit unserm Dichter aus.

Der Vater Lenau's, Franz, wurde geboren, als dessen Vater, Joseph, zum Oberlieutenant bei einem Kürassier-Regiment ernannt wurde. Der kleine Franz wanderte beständig mit seinen Eltern umher. Er wuchs als ein aufgeweckter und begabter aber äusserst wilder Knabe auf. Als Jüngling war er sehr leichtsinnig und genusssüchtig. In Gesellschaft mit jungen, ausgelassenen Offizieren wurde er zu einem leidenschaftlichen Hazardspieler gemacht. Als Kadett kam er zum Dragoner Regimente Fürst Lobkowiz und rückte frühzeitig mit seinem Regimente aus. In Pest lernte er Therese Maigraber kennen, unseres Dichters Mutter. Lenau sagte von seiner Mutter: "Meine Mutter war eine überaus leidenschaftliche Frau. Sie stammte aus Dalmatien und hatte auch an Augen, Haaren und Hautfarbe das Ansehen einer Raizin."[1] Ein loderndes Liebesfeuer entbrannte in beiden und sie versagten sich im Sinnenrausche nichts. Um seine

---

1) Schurz, S.7.

Therese heiraten zu können, reichte Franz Niembsch 1799 sein Entlassungsgesuch ein, es wurde bewilligt und am 6 August erfolgte die Trauung. Am 28. August wurde das erste Kind geboren, Magdalena. Zwei Jahre später erblickte das zweite Kind, Theresia Anna, das Licht der Welt. Sie wurde Lenau's Lieblingsschwester, er nannte sie "Therese" oder "Resi". Am 13.August 1802 wurde dann der kleine Niki geboren. "Meiner Mutter war der Tag meiner Geburt ein banger und froher, wie kein anderer, denn meine Geburt war äusserst schmerzlich und gefährlich, und ich war ihr vom ersten Augenblicke meines Lebens das Liebste!"[1]

Das häusliche und eheliche Leben seiner Eltern wurde mit der Zeit das denkbar traurigste. Seines Vaters ungezügelte Lebensweise kam häufig zum Durchbruch. Er verfiel dann und wann dem Spielteufel und machte furchtbare Schulden. Öfters machte er sich auch der ehelichen Untreue schuldig. Anfangs Oktober 1803 kehrte Niembsch zu den Seinigen nach Altofen zurück. Er verfiel in langsam aufreibende Abzehrung. Die Schwiegermutter erhielt ihn und seine Familie; seine eigenen Eltern hatten es übernommen für ihn jährlich ein paar hundert Gulden Schulden zu tilgen. Niembsch starb im Jahre 1807, erst 29 Jahre alt, mit seinen Eltern und seinem stets treuen Weibe versöhnt.[2] Lenau hatte von seines Vaters und besonders seiner Mutter Charakter und Temperament manches geerbt. Beide waren leidenschaftliche, genusssüchtige und sinnliche Naturen. - - Das Liebesbedürfnis seiner Mutter wurde bei ihm auch ein grosser Faktor in seinem Leben. Die Liebe hatte später einen ungeheuren Einfluss auf sein Gemüt.

---

1) Schurz, S.72.
2) Schurz, S.79.

Lenau's Grossvater, Kommandant der Militär-Monturs-Kommission in Brünn, verlangte, dass Therese mit ihren Kindern nach Brünn kommen sollte, um die Enkelkinder bei sich zu haben. Aber Therese fürchtete dass die Wohltaten der Grosseltern möchten ihr das Herz ihrer Kinder, besonders das ihres vergötterten Niki entziehen. Therese schlug den grossmütterlichen Antrag ab, obgleich sie sich und ihre Kinder nur von dem Erwerb ihrer eigenen Hände Arbeit ernähren musste.

Schon als ganz junges Bürschlein hatte Lenau eine eigenartige Melancholie gespürt. "Als ich ein Knabe von 6 Jahren war, pflegte ich halbe Tage lang darüber zu weinen, dass ich sterben müsse. Ich war ein sehr ernster, melancholischer Knabe. Stundenlang konnte ich schweigend am Rande eines Teiches liegen und dem Rufe der Unken horchen!"[1]

Im Januar 1881 starb Theresen's Mutter. Sie hinterliess ihrer Tochter 20 000 Gulden. Ein guter Teil davon musste verwendet werden auf Lösung alter Verbindlichkeiten ihres verstorbenen leichtsinnigen Mannes, dennoch war für die Gegenwart und nächste Zukunft gesorgt. Am 23. September desselben Jahres heiratete Therese den Dr. Karl Vogel. Das mütterliche Erbe trug nun zur Ausbildung der Kinder bei. Die vier Grammatikalklassen legte Niki am Piaristen-Gymnasium in Pest während der Jahre 1811 bis 1815 zurück. Der Name Nikolaus Nimbsch fand sich unter den "Eminentes" seiner Klasse. Er zeigte eine "frühzeitige, natürliche Weisheit und ein männlich gemessenes Wesen". Von dem Pfarrschullehrer Cserny in Pest erhielt

---

1) Schurz, S.84.

er Unterricht auf der Geige, die er später mit Meisterschaft zu spielen vermochte. Von einem seiner liebsten Lehrer, der ihm Nachhilfestunden gab, lernte er das Guitarrespiel und unzählige Lockpfiffe für die verschiedenen Vogelarten. Er brachte alle diese Fertigkeiten zu wirklicher Kunst. "Der Vogelfang war eine Hauptleidenschaft des Knaben Lenau. Die Listen dabei sagten seiner ihm angeborenen eigenen Listigkeit ungemein zu.[1]"

Bemerkenswert ist auch, dass Niembsch als Kind sehr fromm war. Er betete tagtäglich sein Morgen- und Abendgebet mit tiefster Inbrunst. Er erzählt von sich: "Ich war ein phantastischer Knabe; unter einem blühenden Apfelbaume in unserem Hofe pflegte ich oft hinzuknien und inbrünstig zu beten."[2] Ein Hauptvergnügen für ihn war, vor einem zum Altar hergerichteten Stuhle die Messe zu lesen, wobei ihm seine Schwester Resi dienen musste. Letzteres tat er auch späterhin selbst gerne dem Priester in der Kirche, wobei ihm aber schon mitunter sehr hoffärtige Gedanken durch das Gehirn schossen, wie in seinem "Faust" zu lesen steht.[2]

In "Fausts Tod spricht er dies aus:" Vers 3373 bis 3396.

Wie hier der Sturm die Flut aufwühlt,
So rührt er mir die Seele auf,
Dass sich Vergessnes wiederfühlt
Aus meiner Jugend frühstem Lauf.
Als ich ein frischer Knabe war
Und einst dem Priester am Altar
Die Mess' bedient' als Ministrant,
In seine Formeln stimmend ein
Mit unverstandenem Latein,
Das von den Lippen mir gerannt,
Wie's Bächlein über'n Kiesel geht,
Der vom Gemurmel nichts versteht,
Als ich das Glöcklein schellt' und lustig schwenkte
Das rauchende Thuribulum:
Da schien dem Knaben plötzlich alles krumm,

1) Schurz, S. 91.
2) Schurz, S. 93

Mein Herz ein stolzer Ärger kränkte,
Dass ich dem Gottesbild zu Füssen
Hab' knien und opferrauchen müssen,
Mir schien's an meinem Werte Spott:
Das ich nicht lieber selbst ein Gott.
Was noch als Irrlicht, flüchtig, leicht,
Dem Knaben durch die Seele streicht,
Kehrt in die Brust des Manns einmal
Plötzliche zurück als Wetterstrahl."

Auch gute Schauspieleranlagen und eine reiche Dichterader liess Niembsch schon als heranwachsender Knabe durchblicken. Er wusste die Hausleute in Geberden Ton und Ausdruck treffend nachzuäffen und liess sie ganze Auftritte, geschehene und geschehbare, untereinander zur allgemeinen Heiterkeit der unentgeltlich anwohnnenden Zuschauer abspielen. Zu seiner Unterhaltung las er sehr gerne, aber nur Ritter-, Räuber-, Mord- und Gespenstergeschichten; je grausenhafter, desto unterhaltender für ihn! [1] Wir können annehmen, dass Lenau auch als Knabe die Faustsagen wie sie das Volk dichtete, kennen lernte. Am Faststoffe muss ihm gerade das Dämonenhafte, Teuflische gefallen haben.

Ein ganzes Jahr blieb Lenau ohne Schulunterricht als seine Eltern nach Tokay übersiedelten, um für den Stiefvater, Dr. Vogel eine grössere Kundschaft zu finden. Der Auszug nach Tokay im Jahre 1816 führte zu neuem Kampfe zwischen Mutter und Grosseltern, die absolut die drei Niembschischen Kinder zu Erziehung bei sich in Stockerau nahe bei Wien, haben wollten. Aber die Mutter blieb fest in ihrem Entschluss. In Tokay gab es kein Gymnasium, dagegen gab es herrliche Gärten und Auen, Nachtigallen in Fülle, rebenbekränzte Hügel an denen der berühmte Ungarwein gezogen wurde und dann die vielen lustigen Menschen, Husaren, Zigeuner, Fischerleute. Der

---

1) Schurz, S.93.

künftiger Dichter gewann viel von solcher Umgebung. Hier entwickelte er seine Beobachtungsgabe und hier kostete er die Freuden seiner ersten Liebschaft. In Tokay verlebte er vielleicht die sonnigsten Tage seines Daseins.

Einer seiner älteren Freunde aus der Zeit seiner ersten Schuljahre war der Student Joseph von Kövesdy, der bewogen wurde nach Tokay zu kommen und seinem jungen Freunde Nahchilfestunden zu geben. Niki verlegte sich so gründlich aufs Studium, dass er im Juli 1817 an dem nächstgelegenen Gymnasium zu Ujhely die öffentlichem Prüfungen für die erste Humanitätsklasse glänzend bestand. Die Mutter Lenaus musste sich nun entschliessen sich von ihrem Gatten zu trennen umd mit ihren Kindern nach Pest zurückzukehren, denn sie wünschte für ihren leidenschaftlich geliebten Niki eine weitere gute Schulbildung zu sichern. In Pest warteten ihrer dunkle Tage der Entbehrung. Die Geldsendungen des Gatten von Tokay aus waren nur sehr gering. Hunger und Kummer zeigten bald ihre hässlichen Gesichter," sie konnten nicht immer satt zu Bette gehen, und ihr Bett war hart und dürftig und die Beheizung schwach. Auch Niki empfand den Ernst dieser traurigen Lage."[1]

Wohl infolge der trüben Tage und durch die Sehnsucht nach dem liebgewonnenen Tokay, mag der ihn im späteren Leben allzeit beherrschende Dämon der Schwermut sich ihm zum ersten Mal offenbart haben. Lenau erinnerte sich noch jener Zeit in Pest, neunzehn Jahre später als er unter anderem an Sophie Löwenthal schrieb: "Es war im selben Garten, in welchem ich einst als Knabe so gern und oft einsam ging, der Orzigarten in Pest; dort schloss sich mein Herz zuerst auf, dort erwachte zuerst meine Schwermut. Es ist

---

1) Schurz, S.103.

bedeutend, dass mich der Traum mit meinem letzten Schmerze unter dieselben Bäume führte, wo ich einst meinen ersten Schmerz gefühlt!"[1]

Und auch der Samen der Skepsis ward in ihm schon damals von seinem alten Onkel, einen pensionierten Rittmeister, bei dem er oft wohnte, eingepflanzt. "Dieser las dem Burschen dann Voltaires Briefwechsel mit Friedrich vor und suchte den Neffen aufzuklären. So konnte er ihn um Mitternacht wecken: "Schläfst Du?- Nein, Herr Onkel!" - Es gibt doch keinen Gott", sagte er dann lateinisch, wie er mit dem jungen Menschen gern reden mochte?"[2] Von da an begann der Kampf in seinem Innern zwischen den frommen Kindheitseindrücken und den Anforderungen, welche das Philosophiern an seine Vernunft stellten.

Die wirtschaftliche Not zu Hause mag ihn wohl angespornt haben ein tüchtiger Mensch zu werden. Er zeigte in diesem Schuljahre einen enormen Lerneifer. "Als Niembsch in der zweiten Humanitätsklasse bei der Prüfung Stellen aus Horaz und Ovid mit besonderem Feuer vortrug, prophezeite der Direktor des Pester Gymnasiums Pater Glycerius Eigel, dass er ein Dichter werden würde."[3]

Auf Anraten seines Oheims Franz Maigraber sandte Lenau eine Abschrift seines Zeugnisses an die Grosseltern mit einem recht artigen Briefchen in welchem er dieselben bat, sie möchten für sein künftiges Wohl sorgen. Die Grosseltern benutzten diese dargebotene Gelegenheit und hatten bald die Freude,ihren längst gehegten Wunsch, den Enkel bei sich zu haben,in Erfüllung gehen zu sehen.

---

1) Schurz, S. 103.
2) Schurz, S. 103.
3) Schurz, S. 104.

Niki zog zu den Grosseltern nach Stockerau und beim Beginn des Schuljahres 1818/1819 trat er in das erste Jahr der Philosophie in Wien ein. Er musste jedoch den ersten Jahrgang der Philosophie 1819-20 wiederholen da er die Prüfung nicht bestand, vielleicht waren die deutschen Schul-Anforderungen zu hoch im Verhältnis zu seiner ungarischen Vorbildung. Johann Gabriel Seidl, der österreichische Dichter und Lenaus Mitschüler erzählt von einer der wilden Leidenschaften Lenaus zu jener Zeit. Er pflegte sich in der Zwischenheit von einer Vorlesung zur andern mit seinem Schulnachbarn mit Federmessern zu duellieren und nicht selten rann das Blut seinem Gegner zumRockärmel heraus. Seidl schreibt "Bei einem solchen Versuche überraschten meine Blicke eines Nachmittags den blassen, dunkelhaarigen, schon damals düster schauenden Niembsch. Mir wollte dies Bild lange nicht aus dem Sinne, und mit einer gewissen Scheu betrachtete ich von diesem Augenblicke an den ernsten, wortkargen Klingenfechter, dem ich, obwohl ich seinen zwecklosen Mitwillen missbilligte, dennoch Energie und Unerschrockenheit zugestehen musste[1]."

Zu den besten Freunden Lenaus gehörte damals Fritz Kleyle, der Sohn eines Hofrats des Erzherzogs Karl in Wien. Fritz erholte sich öfters in der Mathematik Rats bei Niki. Lenau war einst auf Besuch bei Kleyles Eltern. "Als nun dort die beiden Jünglinge durch einen langen Gang Fritzens Zimmer zuschritten, kamen sie an einem Fenster vorüber, das in den Gartensaal sehen liess. Siehe! da sass hierin, unferne von Gangfenster, aber mit dem Rücken gegen dasselbe, ein junges Mädchen, zwar etwa nur erst zehn- oder elfjährig, aber doch schon in einem Alter, wo ein Mädchen ahnen lässt,

---

1) Schurz, S. 113.

was sie werden will- - das zweitälteste Töchterchen des Hauses. Ihre Haare, die sie eben kämmte, flossen ihr in langen, schönen, braunen Wellen über die Schultern hinunter und trugen nicht wenig dazu bei, das Kind zu verjungfräulichen und anziehend zu machen. Niembsch hielt, vom lieblichen Bilde angenehm überrascht, wirklich einen Augenblick an. Aber sie sah sich nicht um, und so geschah es leider dass er erst volle dreizehn Jahre darauf, für sein Glück schon allzu spät, ihr zum ersten Male ins Antlitz blickte.[1]" Es war Sophie Kleyle, die Schwester seines Freundes, die später ein guter Engel, aber auch etwas wie ein böser Stern seines Lebens werden sollte. Als er ihr nach dreizehn Jahren zuerst ins Antlitz blickte, war sie die Gattin Max Löwenthals geworden.

Am ersten Weihnachtstage des Jahres 1820 gaben die Grosseltern in Stockerau einen Hausball. Niki verlebte seine Ferien damals in Stockerau. Zu dieser Unterhaltung waren Thereses (Lenaus Lieblingsschwester) Klavierlehrer und dessen drei Schwäger, die Gebrüder Schurz eingeladen. "Der älteste der drei mitgeladenen Schwäger war Anton Xaver Schurz, der spätere ehrliche Biograph Lenaus. Bei diesem kleinen Ball ward Schurz das grosse Glück zu Theil, dass ihm die volle Liebe Theresens und ihres Bruders Achtung als ein ganz unverhofftes Geschenk des Himmels zufiel.[2]" Im August nächsten Jahres fand die Hochzeit Schurzs mit Therese statt. In ihrem Heim hielt Lenau sich fortan gern auf. In ihrem Hause fing er dreizehn Jahre später seinen Faust an.

Die Herbstferien im Oktober 1821 verlebte Lenau wieder in Stockerau. Aus verschiedenen Gründen kam es zu einem Zerwürfnis

---

1)Schurz, S.122.
2)Barthel, XXVII.

zwischen Lenau und seinen Grosseltern. Lenau war halsstarrig und wollte sich mit ihnen nicht aussöhnen. Er zog nach Pressburg zu seiner geliebten Mutter, die sich ungemein freute ihren Niki wieder bei sich zu haben. Seine Mutter schrieb an ihre Tochter Therese. "Er ist schon hier in das Jus angenommen, von allen Professoren mit aller Achtung empfangen; sie sind alle unsere Freunde. In zwei Jahren schon ist er hier fertig. Das deutsche Recht lernet er private und lässt sich dann in Wien prüfen, wornach er in Wien angestellt werden kann...."[1]

Finanziell ging es Lenau bei der Mutter nicht sehr gut. Er kam bald zur Einsicht, dass es besser sei der Grosseltern Hilfe zu geniessen. Zu Ostern 1822 kam er unvermutet nach Wien zur Schwester und von dort begaben sie sich zu den Grosseltern. Der Grossvater nahm seinen Enkel mit Tränen der Freude auf. "Niki sollte dieses Jahr, da selbes doch schon verloren, in Pressburg lernend verbleiben, wozu die Grosselterm ihn mit einem angemessenen Beitrage unterstützen wollten; im nächsten Herbst aber sollte er die in Wien unterbrochene Laufbahn abermal fortsetzen. Niki liess sich dies nun unschwer gefallen, da seiner Mutter Lage in Pressburg eine nichts weniger als günstige war und ihre Übersiedlung nach Wien schon in Aussicht stand."[2]

Um die Mitte Juni erkrankte der Grossvater bedenklich und starb am 3. Juli 1822. "Um die Mitte August teilte Niembsch der Grossmutter mit, dass er beschlossen habe, sich ausschliessend auf Philosophie zu verlegen, um einst eine Professur erhalten zu können. Die Grossmutter war mit diesem neuen Absprunge und Plan

---

1)Schurz, S.127
2)Schurz, S. 136.

durchaus nicht einverstanden, sondern wünschte, dass Franz sich abermal und ausdauernd an die deutschen Rechtswissenschaften mache, die allein ihn zu Ehren, Ansehen und Wohlstand zu führen vermochten. Schliesslich kam Lenau zu dem Entschluss Ökonomie zu studieren und zwar ohne tiefere Neigung. Vielleicht hatte sein alter Freund Fritz Kleyle, der nach vollendeter Philosophie in Wien sich der Ackerbauschule in Ungarisch-Altenburg zugewandt, ihn zu diesem Schritte bewogen. Die Jünglinge hatten sich wohl ausgedacht, dass Fritz' angesehener und einflussreicher Vater, der Hofrat Kleyle, Ihnen den Weg für ein rasches und erfolgreiches Fortkommen erleichtern würde. Im November hörten beide Freunde die Vorlesungen. Lenau, der kein tiefes Interesse für die Landwirtschaft besass, betrieb natürlich seine Studien in ziemlich lässiger Weise. Seine Hauptunterhaltungen wurden ihm von der herrlichen Natur geboten. Seine Rechtsstudien hängte er für immer an den Nagel. Sein Studienfreund Ladislaus Veszely berichtet: "Niembsch konnte ausgelassen heiter sein, von Herzen lachen und in der nächsten Minute nachdenklich ja tieftraurig werden. Unvergessliche Stunden waren es, wenn er seine Violine hervorholte. Er handhabte sein Instrument schön, rein, kräftig und gefühlvoll."[1]

Im März 1823 erschien er unvermutet bei Schurzens in Wien und teilte seinem Schwager sein Vorhaben mit, das Studium der Landwirtschaft aufzugeben und sich ausschliesslich auf die Philosophie zu verlegen. Er blieb in Wien und da es zu spät war bei irgend einer Schule anzukommen, blieb er unterrichtslos und lebte in den Tag hinein. Er besuchte fleissig das Neunersche Kaffeehaus, das

---

1) Schurz, S.143.

sogenannte "silberne Kaffeehaus". Dort traf Lenau mit einer Anzahl von jungen strebsamen Talenten zusammen. Er spielte eine grosse Rolle in dem Kreise dieser jungen Künstler. Sein Freund Johann Gabriel Seidl schreibt über jene Zeit: "Dort war es, wo ich seinem forschenden, sinnigen Auge mein ganzes Innere offen darlegte und manchen Blick in das melancholische Halbdunkel seiner Seele tat und über Poesie schwärmte und über das Leben klagte. Dort war es, wo mich die dunkle Ahnung überkam, dass der seltsame Mann, dessen tiefpoetische Persönlichkeit mich so mächtig anzog, ungeachtet seiner düsteren Verschlossenheit gegen meine heitere Offenheit grell abstach, am Ende auch ein Poet sei, aber ein heimlicher, einer von jenen der Öffentlichkeit abholden. Mein Wunsch, einem Talent auf die Spur zu kommen, das, wenn es in diesem Individuum wurzelte, nur edle Früchte tragen konnte, und dadurch zugleich eine Eigenheit zu beseitigen, die allein noch meinem vollen Vertrauen zu ihn Eintrag tat, drang ich bei günstiger Stimmung ungestümer in ihn, bis ich's heraus hatte, was ich wissen wollte: "Meister Niklas dichtet auch!" - Worin aber bestanden seine Dichtungen? - Wie er sagte: in Reflexionen, Lebensansichten, Betrachtungen über die wichtigsten Fragen der Menschheit, Fragmenten, Rhapsodien, Aphorismen, - närrischem Zeug!" -

Und hier im Jahre 1823, in Neunerschen Kaffeehause zu Wien, hören wir zum ersten Male aus Lenaus Munde eine Anspielung auf einen künftigen "Faust": "O, ich wollt' euch schon auch einen Faust schreiben!" rief er einmal aus, in seine Pfeife blasend, als ob er ihr Posaunentöne entlocken wollte, - "aber nur für mich; für den Druck geht das nicht! Verstanden?"

"Seither dacht' ich ihn mir gar oft in solche Faustgedanken versunken, wenn er in der Ecke des Billardszimmer sass, das Kinn tief in die Brust gebohrt, mit den Augen in die Glut seines Pfeifenkopfes stierend, die Beine lang hingestreckt über einen zweiten Stuhl, mit der Rechten bald sein schwarzes Haar durchfingernd, bald die Mundwinkel zu einem ironischen Lächeln verziehend, einsam unter plaudernden Tischgenossen, abwesend für alles, was um ihn her vorging, bis er plötzlich, wie aus einem Traum erwachend, sich schüttelte, mit fast wilder Lustigkeit einem oder dem andern zurief: 'Allons, Freund! Eine Partie!" und nun den Queue, den er meisterlich zu handhaben wusste, wie einen Zauberstab ergriff, um alle bösen Geister, die auf ihn einstürmten, zu bannen."-[1]

Zu Anfang des akademischen Jahres 1823/24 trat Lenau in den dritten Jahrgang der Philosophie ein. Im Herbst 1824 begann er das deutsche Recht zu studieren. Sein Schwager Schurz erzählt uns folgendes: "Von den Prüfungen des ersten Jahrgangs des juridisch-politischen Studienkurses legte Niembsch jene aus der Staatenkunde erst hinterher am 4. November 1825, übrigens mit vorzüglichem Erfolge ab. Überhaupt liebte er das Nachtragen der Prüfungen, weil er im Laufe des Jahres sich eben nur wenig um die Lehrbücher bekümmerte und ihm sonach gegen Ende mehr zu lernen zusammenkam, als er auch bei angestrengtem Fleisse und mit allen seinen Fähigkeiten zu bewältigen vermochte. Wie mit dem Lernen so ging es ihm auch späterhin mit dem Dichten. Er dichtete nur ruck- und ranntweise, sodann aber auch angestrengt und ausgiebig, dagegen wieder durch geraume Zeit fast gar nicht."[2] So ging es denn auch später mit seinem"Faust". Diese Gewohnheit folgend, arbeitete er bald anhaltend dann wieder liess er sein Werk liegen für längere Zeit. Er hatte zwei Jahre nötig zu Vollendung der Faustarbeit.

1) Schurz, S.149. 2) Schurz, S.161.

In diesem Jahre wurde Lenau's Leben getrübt durch die Folgen einer Bekanntschaft, die er vor drei Jahren gemacht und die sehr folgenschwer und verderblich für ihn wurde, nämlich, die Liebe zu seiner Bertha. Sie war ein sehr hübsches junges Mädchen aber charakterlos. Im Jahre 1826 gebar sie ihm eine Tochter, die nicht den Zunamen des Vaters erhielt. Sorgen erwuchsen Lenau über die Zukunft seines Sprösslings und auch bittere Gedanken tauchten bei ihm auf über die Reinheit und Treue der bloss schönen Bertha. Diese Gedanken wurden der Grund für seinen Missmut, Gram und die Bitterkeit in diesen Tagen.

"Zu den Rechtswissenschaften hatte Niembsch niemals besondere Neigung gehabt. Auch war ihm die Laufbahn, die sie ihm bereiten sollten, zu gebunden und langweilig; er wendete sich daher auch von ihnen wieder ab, ohne viel Fragen und Umstände, und besuchte vom November 1826 an die Hörsäle der Heilkunde, was er auch schon früher bisweilen aus Liebhaberei als Gast getan. Die Grossmutter schüttelte über diese neue Wendung ihres wandelbaren Enkels, dem es bestimmt zu sein schien, wegen seines ewigen Abspringens auf halbem Wege niemals ein lohnendes Ziel zu erreichen, freilich wieder gewaltig das Haupt, allein sie gab es bei seiner offenbaren Unlenksamsamkeit auf, ihm fernerhim Ratschläge zu erteilen, entzog ihm jedoch ihre Unterstützung nicht."[1]

Aus Lenaus Studienzeit in der Medizin kann uns einer seiner Studiengenossen Dr. Keiller, der ihm sehr nahe gestanden, einiges berichten. Er erzählte einem seiner Freunde im Jahre 1848 folgendes:[2] "Nikolaus Nimbsch war ein gar lieber, trefflicher Junge.

---

1) Schurz, S.170.
2) Schurz, S.174.

Wir waren beide Mediziner, am Leichentische hatten wir flüchtige Kollegenbekanntschaft gemacht; nach einigen Monaten waren wir Freunde geworden. Wir wohnten zusammen. Mir tönen noch die Klänge von Lenaus Gitarre vor, die er meisterhaft zu spielen verstand; wenn ich schon längst im Bette, sass er träumerisch am Fenster und liess wunderbare Weisen aus dem Instrumente hervorquellen; ich sehe ihn noch im Mondlicht dasitzen und phantasieren. Lenau vertauschte später die Gitarre mit der Geige; er meinte: "Die Gitarre ist zu viel Holz, sie gibt mir nicht das,was ich will, in der Geige aber ist Menschenlaut....." Übrigens war er damals noch nicht, was man einen grossen Poeten nennt, Lenau hat sich sehr spät entwickelt.....

"Neulich," fuhr der Doktor fort, "las ich wieder in Lenaus "Faust". Mir fiel gleich in der ersten Szene zwischen Faust und Wagner im anatomischen Theater, die mit den Worten beginnt:

"Wenn diese Leiche lachen könnte, traun!"

das merkwürdige Übereinstimmen mit seinen Ansichten aus unsern medizinischen Studienjahren ein. Ich weiss nicht wie Poeten dichten, aber mich dünkt, jeden Gedanken, den sie aussprechen, müssten sie früher in und an sich erlebt und erfahren haben. In jener Unterredung Fausts habe ich Lenau gefunden, so wie wir beide Anatomie studierten. Lenau war ihr mit Eifer und Vorliebe ergeben; jene Verse Fausts, wo er von seinen Nachtstudien spricht, wie er über das wunderbare Nervengeflecht brütend dasitze und dem Leben nachhängt, sind buchstäblich wahr. Lenau hat solche Nächte durchgewacht. Er studierte immer anders als wir andern, die Wissenschaft regte seine Seele auf, da kamen Zweifel und Bedenken hervor, wo wir immer

in verbi magistri schwuren."[1]

Hören wir die erwähnten Verse Lenaus in welchem die Subjektivität so durchklingt. In der Szene "Der Besuch" heisst es von Vers 151 bis 170:

Oft, wenn ich so die langen Forschernächte
Einsam mit stillen Leichen nur verkehrte,
Und in der Nerven sinnigem Geflechte
Eifrig verfolgt des Lebens dunkle Fährte;
Wenn meinem Blicke dann sich aufgeschlossen
Der Nerven Stamm mit seinen Zweigen, Sprossen-
Da rief mein Wahn, entzückt ob solchem Funde:
Hier seh' ich deutlich den Erkenntnisbaum,
Von dem die Bibel spricht im alten Bunde;
Hier träumt die Seele ihren Kindestraum,
Süssschlummernd noch im Schatten dieser Äste,
Durch die sich Paradieseslüfte drängen
Und Vögel ziehn mit wonnigen Gesängen,
Aus andern Welten lieblich fremde Gäste.
Kaum aber ist vom Traum die Seel' erwacht,
Wird glühend ihre Sehnsucht angefacht,
Die süsse Frucht den Zweigen zu entpflücken,
Unheilbar ihren Frieden zu zerstücken.
Ich will, so rief ich, diese Frucht geniessen,
Und wenn die Götter ewig mich verstiessen!

Im August des Jahres 1827, nachdem Lenau in jenem Monat drei Prüfungen in der Medizin abgelegt hatte, wurde er von seinem Freunde Fritz Kleyle und Schwager Schurz ins Hochgebirge eingeführt. Er besuchte mit ihnen die österreichischen und steierischen Alpen, die er sehr lieb gewann und beinahe jährlich wieder besuchte, Als er von seiner amerikanischen Reise zurückgekommen war, schrieb er seinem Schwager: "Wie freue ich mich auf meine Östreicher Alpen, den Schneeberg und Traunstein, meine zwei alten poetischen Schulmeister, die mich so eigentlich erzogen haben."[2]

Im Herbst erkrankte Niembsch's Mutter am Krebs. Der Arzt hatte ihr von der Unheilbarkeit ihrer Krankheit Mitteilung gemacht. Ihr geliebter Sohn war der einzige, der sie heiter stimmen

---

1) 2) Castle, Bd.III, S.210.

konnte während ihrer schweren Leiden. Am 24. Oktober traf Niembsch der herbste Verlust seines Lebens, der seiner innigstgeliebten Mutter. "Es obwaltet kein Zweifel, dass er seine grossen Dichtergaben ausschliesslich nur ihr verdankte; an dieser heissen, hellen Sonne entzündete sich sein gewaltiger Schöpfergeist. Nur brannte das Feuer bei der Mutter nach aussen, bei dem Sohne nach innen; sie war leichtblütig, gallsüchtig; er war schwerblütig, schwermütig. Ihrer blinden Nachgiebigkeit und ihrer übertriebenen Vergötterung des Sohnes ist es wohl zuzuschreiben, wenn dieser etwas eigenwillig, bequem, launenhaft und wohl auch einigerweise selbstsüchtig ward. Letzteres hinderte jedoch nicht, dass er, wenn es galt, nicht auch grosser Aufopferung, die sich rasch zu dem Äussersten entschliesst, von ihr auch sein Misstrauen, von ihr seine ihn oft quälende Zweifelsucht. Kurz, wenn wir seiner, wie er da war, mit seinen grossen Tugenden und Gaben und nur geringen Makeln und Gebrechen, liebend, bewundernd, ja mit höchster Verehrung gedenken, so dürfen wir auch ihrer, da er nicht nur Fleisch von ihrem Fleische, sondern auch Geist von ihrem Geiste gewesen, nicht gang vergessen. Deshalb sei ihr Staub auf ewig gesegnet!"[1] Diese sind die Worte seines Schwagers,Schurz, in Erinnerung an Lenau's Mutter.

Noch viele Jahre später, gedenkt Lenau in einem Briefe an Schurz der herzzerreissenden Augenblicke bei dem Totenbette seiner Mutter: "Die Natur ist furchtbar. Was Abgründe und Meerestoben! Das ist nichts, aber Totbetten Heissgeliebter sind etwas, sind das Furchtbarste. Ich träume noch immer sehr oft von Totbette meiner Mutter, diese Erinnerung ist am tiefsten in mein Herz geschnitten.

---

1) Schurz, S.196.

Als ich das Lager mit der Leiche darauf verlassen,musste ich mühsam die Trümmer meiner Religion zusammenraffen."[1] Auch in seinem Faust gedachte Lenau seiner Mutter. "Der Abschied" besingt sein Lied am Grabe seiner Mutter:

Eh' das ersehnte Meer (V.2296-2307)
Mich grenzenlos untrauert,
Der Wolken trubes Heer
Auf mich herunter schauert
Und Stürme mich umwehen. -
Will ich zum letztenmal
Das heimatliche Thal,
Dein Grab, o Mutter! sehen.
O, dass der Tod von hier
So früh dich fortgenommen!
Es wäre wohl mit mir
Sonst nicht so weit gekommen.-

Derweil du hier zu Staube (V.2338-2355)
Im stillen Grund gemordert,
Ist in mir, seinem Raube,
Das Böse aufgelodert!-
Die Nächte ohne Schlummer,
Die Tage voller Kummer,
Die ungezählten Zähren,
Und deine frommen Lehren,
O Mutter, deine Schmerzen,
Womit du mich geboren,
Womit du unterm Herzen
Mich trugst, - Sie sind verloren!-
Doch will's mein Sinn nicht leiden,
Dass ich im letzten Scheiden
Mit einer frommen Zähre
Dir danke und dich ehre,
Und dass ich dir die Reue
Als Grabesrose streue.

"Wo Lenau immer das Wort Mutter gebrauchte, darf man versichert seyn, dass er dabei immer der seinigen gedenk war," sagt Schurz.-

Nach der Mutter Tod, wohnte Lenau vom November 1829 bis Ende Juli 1830 zusammen mit einem feurigen jungen galizischen Edelmann, namens von Antoniewicz. "Sie mochten, mein teurer Schurz, nicht Unrecht haben, wenn Sie in der Skizze über Lenau im "Album österreichischer Dichter" sagten, dass seine innige Verbindung mit

---

1) Cooke, Bd.III, S.208.

mir auf Entstehung seiner glühenden Polenlieder miteingewirkt haben dürfte. Ja, er liebte jedes freiheitsinnige Volk und in mir vielleicht mein Land." schrieb Antoniewicz.

"Im Jahre 1830 trat Niembsch unter dem Decknamen "Nikolaus Lenau" vor die Welt. Sein Freund Anastasius Grün wollte das Gedicht von Niembsch "Glauben. Wissen. Handeln. Ein allegorischer Traum" in Spindlers "Damenzeitung" senden. Die damalige österreichische Druckvehme hätte dessen Erscheinung, selbst auch auswärts, doch nie gestattet; wenn also solche gleichwohl ohne harte Strafe bewerkstelliget werden sollte, so konnte es nur unter erbogter Larve geschehen. Niembsch, sogar auch noch im Unwahren wahr, nahm von seinem Ehrenworte "Strehlenau" die letzten beiden Silben vorsichtig vors Gesicht und sprang vor die schöne Welt. Dies ist also die Geburtsgeschichte unseres geliebten Lenau,"[1] wie sie uns Schurz berichtet.

Von Lenaus politischer Gesinnung gibt uns sein Freund Anton Alexander Graf Auersperg, unter den Dichternamen Anastasius Grün bekannt, Auskunft. Der Inhalt seiner damaligen Poesien trug, "wie auch die äussere Erscheinung und Haltung des Dichters schon damals die Färbung sanfter, aber tiefen Hasses und Trotzes gegen jede Art von Unterdrückung und Tyrannei. In politischer Beziehung gehörte er mindestens zu den Malkontenten und trug sich schon damals mit Auswanderungsplänen; sein idealer Republikanismus erblickte in den Vereinigten Staaten Nordamerikas das Land der Verheissung; zu den politischen gesellten sich allmählig auch künstlerische Motive, um den innern Zug nach jenen Überseeischen Gestaden noch zu steigern."[2]

---

1) Schurz, S.214. 2) Schurz, S.214.

Im Juni 1830 hatte Lenau durch anhaltendes Studieren für seine drei letzten Prüfungen seine Gesundheit zu Grunde gerichtet. Zwei Prüfungen bestand er kurz vor seiner gänzlichen Erschöpfung, die dritte musste er dann verschieben. Er erzählte, einige Jahre später, seinem Freunde Löwenthal: "Hätte meine Grossmutter länger gelebt, ich hätte müssen Arzt werden. Sie zeigte mir die Päckchen mit Dukaten, welche sie für die bei den strengen Examinationen zu entrichtenden Gebühren bestimmt hatte."[1]

Kurz vor dem Examen erkrankte die Grossmutter und entschlief im 78. Jahre ihres Alters. Von dem hinterbliebenen Vermögen seiner Grossmutter erhielt Lenau 10 000 Gulden. Er glaubte sich nun für die Zukunft gesichert und gab das Studieren der Medizin auf, obgleich er nur noch die endgiltige Prüfung zu bestehen hatte. Vielleicht sehr zu seinem Nachteil, erwarb er sich nie den medizinischen Doktorgrad. Die Schullernerei war ihm zu verhasst geworden. Er trug sich jetzt mit dem Wunsche um, seine Gedichte zu sichten und zu sammeln und sie dann in Druck zu geben.

---

1) Schurz, S.240.

II. Wanderjahre vom Juni 1831 bis zum Juni 1832.
a) In Schwaben.

.....

Im Juni 1831 machte sich Lenau auf die Reise nach Stuttgart, um seine Gedichte anzubringen. Wegen der strengen Press-Censur konnte er dieselben in Österreich nicht erscheinen lassen, in Berlin konnte er trotz der Vermittlung seines Freundes Braun von Braunthal keinen Verleger finden, so setzte er jetzt seine Hoffnung auf Gustav Schwab in Stuttgart, den Leiter des "Stuttgarter Morgenblattes". Er besuchte Schwab und machte bei ihm die Bekanntschaft des Dichters Gustav Pfizer, der die "Faustischen Scenen" geschrieben hatte. Schom am ersten Abend wurden Schwab und Lenau Duzfreunde. Schwab's "Morgenblatt" brachte dann auch Lenaus Gedichte vor die Welt.

Der Freund machte ihn mit Herrn von Cotta bekannt, der dem Dichter " mit Freuden sein hochgeschätzes Blatt und seinen ehrenden Verlag anbot." Ferner lernte Lenau die folgenden berühmten Persönlichkeiten kennen: Ludwig Uhland in Tübingen, Paul Pfizer, Karl Mayer, Justinius Kerner, Grafen Alexander von Württemberg, Reinbeck und seine kunstsinnige Gattin und deren Vater, Geheimen Rat v. Hartman, Grüneisen, Wolfgang Menzel, Hermann Hauff, "mit denen er bald zum Teil in das herzlichste Verhältnis kam. Im engern Kreise derselben, im ungestörten Zusammensein mit Männern wie Uhland, beiden Pfizer, Karl Mayer, Kerner und andern konnte es keinen liebenswürdigern Genossen geben; da strömten die ästhetischen, philosophischen und politischen Gespräche im geistig belebtesten Flusse dahin. In vertrauten Mitteilungen offenbarte sich der tiefgehende, unheilvolle Zwiespalt seines Geistes, der einerseits dem absoluten Zweifel verfallen war, andererseits das Bedürfnis einer mystischen

Befriedigung nicht los werden konnte. Ein solches ruheloses Ringen musste psychisch aufreibend wirken, und die Freunde sahen nach und nach mit Schmerz, dass sie bei allem Anteil auf sein Innerstes keinen Einfluss üben konnten."[1]

Vielleicht die vernünftigste Schilderung Lenaus, vom Jahre 1831 das heisst ohne Sentimentalität. ist die von Karl Gutzkow: "Nikolaus Lenau, Freiherr von Nimbsch -Strehlenau, eine kleine schmächtige, eindrucklose Gestalt, war von Wien nach Stuttgart gekommen, teils um überhaupt nach Amerika auszuwandern, teils um einen Band Gedichte beim "alten Cotta" (dem alten Schiller-Goethe-Cotta, der noch lebte) anzubringen. Die Masslosigkeit der Bewunderung der Muse des später so unglücklichen Dichters empfand niemand so missmutig als Menzel. Die Gedichte, die später Lenaus Ruf begründeten, waren noch nicht erschienen, und bereits thronte er bei einem Hofrat Reinbeck, der einige unverheiratete Töchter hatte, dicht neben Schiller und Goethe. Der alte Cotta sagte anfangs: Quod non ! und wollte die Sammlung nicht verlegen, doch erschien sie im nächsten Jahre und erwarb dem Sänger verdiente Anerkennung. Sein persönliches Auftreten war bescheiden, nicht diese Vergötterung voraussetzend."[2]

Im Gegensatz dazu muss uns seines Schwagers Beschreibung ein wenig übertrieben erscheinen. "Eher klein als gross, aber stämmig; um die Schultern breit; von vortrefflicher Lunge und Brust, mit sehnigen Armen und Beinen; dazu voll Mut und Verwegenheit und stets gewaltiger Herr des Worts - wäre Niembsch ein vortrefflicher Husarenoberst gewesen. Sein sehr grosser Schädel zeigt die

---

1) Schurz, S.271. 2) Schurz, S.272.

Hülfsmittel des Dichters in höchster Ausbildung; das Haupthaar auf dem gedankenvollen Scheitel etwas dünn, Backen- und Schnurrbart dunkelbraun; die Stirne besonders breit, über der kräftigen sanftgeschwungenen Nase gern sich stark faltend; die Brauen wie bei Vieldenkern, oft sich zusammenziehend, die Backenknochen wie bei Slawen- wie denn ueberhaupt Lenaus Gesicht an einen edlen Serben mahnte, wogegen ihn Freund Schleifer dem Ulrich von Hutten und einmal ein Tiroler dem tirolischen grössten Volkshelden Speckbacher sehr ähnlich finden wollte - etwas hervorragend; die unaufgeworfenen schmalen Lippen entschlossen geschlossen; das Kinn wie abgehackt; endlich in den braunen Augen zwei unergründliche Brunnen voll Geist, Tiefsinn und Schwermut ..... so war Lenau zu jener Zeit, als sein Name zuerst durch die Welt flog."[1]

Die schwäbischen Freunde vergötterten ihn, man huldigte ihm überall. Uhland war der einzige, der an dem allgemeinen Lenau Kultus nicht teilnahm, "er hatte frühe schon ein fast ahnungsvolles Gefühl von dem Krankenhaften in Niembschs Stimmung."[2]

In Stuttgart war es auch wo die Liebe wieder in Lenaus Herz einkehrte. Er verliebte sich in die Tochter des verstorbenen Oberjustizrats Gmelin, Lotte. Lenau lernte sie kennen durch die Familie Reinbeck. Er nahm sich jedoch vor, ihr, bis er in der Lage sei, um sie werben zu können, zu entsagen. Das Entsagen wurde ihm aber bitter schwer. Das Lotteverhältnis wurde der Grund für die kommenden trüben, schwermütigen Tage in Heidelberg. Er hatte beschlossen, sich nicht zu binden, aber die Sehnsucht seines Herzens nach Liebe, dieses Liebesbedürfnis, das er von der Mutter

---

1) Schurz, S.260. 2) Schurz, S.275.

geerbt, war zu stark entwickelt und brachte ihm qualvolle Situationen.

Mit der Absicht, seine Studien zu Ende zu bringen, zog Lenau im Oktober 1831 nach Heidelberg. Dort aber gedachte er so oft seiner Lotte und wurde dabei auch an das traurige Ende seines Verhältnisses mit Bertha erinnert. Er wurde in Heidelberg sehr missmutig, lebte ganz isoliert und fühlte die tiefste Schwermut aufkommen, gegen die er sich nur erwehren konnte durch Vertiefung in ein geistreiches Werk. "Und so hab' ich mich jetzt in die Schriften Spinoza's vertieft. Aber ich mag nun wandern im Gebiet der Poesie oder der Philosophie, so stöbert und schnuppert mein Scharfsinn vor mir herum, ein unglückseliger Spürrhund, und jagt mir richtig immer das melancholische Sumpfgeflügel der Welt aus seinem Verstecke ...."[1] Von der Philosophie Spinozas ist dann auch die Faustdichtung ausgegangen.

Sein Freund Karl Mayer berichtet: "Lebhaft steht mir in der blauen Erkerstube des hohen Oberamtsgerichtsgebäudes zu Waiblingen das Plätzchen am Ofen vor Augen, wo Niembsch oft lange, mit traurig gesenkten Blicken, seine Zweifel oder vielmehr seine verzweifelnden Sätze preisgab und ich mich nach meinem damaligen besten Wissen und Glauben für Gott, Welt, Leben und Ewigkeit gegen ihn, doch in zärtlicher Sorgfalt für ihn zur Wehr setzte. Vieles aus dem Inhalte seiner damaligen Gespräche hat sich nachher in seinem Faust gleichsam abgelöst von seiner Seele, die sich dadurch wieder erleichtert und befreiter fühlte."[2]

---

1) Barthel, Bd.XLVII.
2) Schurz, S.292.

Bei Börsenspekulationen zu denen er sich eingelassen, verlor er ein gutes Stück seines Vermögens. Von nun an trug er sich auch eifriger mit dem Plan nach Nordamerika zu reisen und dort den Rest seiner Barschaft für Landankauf zu brauchen,um.

Sophie Schwab, der Lenau das tiefste Vertrauen schenkte, erzählt uns von Lenau damaligen Plänen. "Er hat, mich noch einigen ausgezeichneten Freunden,- der eine ein Astronom und der andre ein Baumeister, sich einen Lebensplan gemacht, der die Liebe Lottchens auf eine ziemliche Probe setzen wird, sie wollen nämlich auf fünf bis sechs Jahre in die Neue Welt hinübergehn,dort, sagt er, fühlte er, könne er in seiner Wissenschaft so vieles wirken, selbst für Europa mehr, als er es hier tun könne. Er will in Deutschland und England Verbindungen mit den Gelehrten seines Fachs anknüpfen und sich in Philadelphia setzen und Vorlesungen in seinen Lieblingsfächern geben, die dort noch ganz im argen liegen, nämlich Pathologie und Psychologie."[1]

Von seinem Aufenthalt in Heidelberg bis zu seiner Abreise nach Amerika, erkennen wir aus Briefen jener Zeit, dass eine Seelenverstimmung bei ihm eingesetzt hatte, die von Tag zu Tag ärger wurde. Eine äusserst trübe Stimmung errschte bei ihm vor, er fühlte sich nicht in Harmonie mit der Welt, er wurde cynisch und die geringsten Vorkomnisse regten ihn auf. "Die Spatzen aber schreien ganz lustig auf meinem Dache. O gleichgültiges Gesindel der Natur! Der Tod wird euch schon zusammenschaufeln. Alle Individualität muss aufhören. Der Tod wird uns alle wieder eintreten und kneten in den grossen Teig (der ewigen Substanz nach Spinoza)

---

1) Schurz, S.297.

in den grossen Osterkuchen der Welt."[1]

In einem Briefe von Schwab's Gattin an eine Freundin, Lucie Meier, vom 25. Dezember 1831, heisst es: "Deine Mitteilungen über Amerika, die ich ihm vorgelesen habe, scheinen nicht ohne Eindruck auf ihn gewesen zu sein. Nach deiner Schilderung wäre er, der sich nur in einem gemütlichen Leben gefallen kann, unglücklich in Amerika."[2] Wie genau sie Lenau kannte und wie richtig sie voraussehen konnte, werden wir später selbst erkennen. Sophie Schwab fährt dann in ihrem Briefe fort: "So lieb wir ihn haben so hat uns dieser böse Mensch doch schon manche Sorge gemacht; denn seit er in Heidelberg ist, hängt er seiner Schwermut wieder so nach, dass alle unsere Mühe, wie es schien, an ihm verloren war, seine Verehrung für Lotte schien uns sich immer mehr darnach zu gestalten; so schrieb er mir z.B. nachdem er mir eine Schilderung von seiner Gemütsart gemacht hatte: "Darum scheue ich mich, jene himmlische Rose an mein nächtliches Herz zu heften."[3]

Sein Freund Schwab und Lottes Mutter versuchten manche Mittel Lotte und Lenau von einander fern zu halten. Das Erwünschte trat dann endlich auch ein. Lenau entfremdte sich dem Schwabschen Hause und Lotte mehr und mehr, doch er war und blieb Schwab und seiner Frau dankbar für die empfangenen Wohltaten, er widmete ihm sogar seine Gedichte, aber die einst so grosse Freundschaft hatte aufgehört. "Man ist mit rohen, fremden Tatzen hineingefahren unter die stillen Keime unserer Liebe. Ehe wir uns gegeneinander selbst geäussert hatten sollte ich schon die Heiratsverträge schreiben. Einen ruhigen, absichtslosen Umgang der Liebe hat man uns nicht

1) Friedenberge, S.64. 2) & 3) Schurz, Bd.III, S.157.

gestattet. Was sich am Ende von selbst gegeben haben würde, das wollte man mir von vornherein abnötigen. Alles Ideale wird von solchen Menschen totgeschlagen,"[1] schrieb Lenau am Karl Mayer.

Vor der Abreise nach Amerika erklärte er seinen zahlreichen Freunden, die die grössten Anstrengungen machten, ihn von seinem Vorhaben abzulenken, den Grund für seinen Entschluss. An Karl Mayer schrieb er am 13. März 1832: "Ich reise diesen Frühling nach Amerika. Längstens bis 1.Mai, vielleicht aber schon in drei Wochen werd ich mich einschiffen. Das war es, warum ich solang nicht geschrieben, ich hatte teils viel herumzureisen, und anzukundschaften, teils wollt ich Dir einen letzten, festen Entschluss mitteilen;nun ist er gefasst. Um in Amerika etwas Halt zu haben, bin ich in den Stuttgarter (eigentlich Ulmer) Verein der Auswanderer mit einigen Aktien eigetreten. Die Gesellschaft, bereits aus 200 Köpfen bestehend, wird sich am Missourifluss niederlassen; vorläufig aber eine Kommission dahin absenden, um Land anzukaufen und die Kolonisation vorzubereiten. Wahrscheinlich werd ich mich an diesem Vortrab anschliessen (dieser reist am 24.), denn sehr interessant wär es mir, die ersten Rudimente einer Ansiedelung zu beobachten, vielmehr selbst teilzunehmen daran. Gefällt es mir in Amerika, so bin ich gesonnen, etwa fünf Jahre dort zu bleiben, wo nicht, kehr ich um und überlasse mein Eigentum der Gesellschaft zur Administration. Aber es wird mir hoffentlich gefallen. Der ungeheure Vorrat schöner Naturszenen ist in fünf Jahren kaum erschöpft und meine lieben Freunde find ich dann doch alle wieder. Ich brauche Amerika zu meiner Ausbildung. Dort will ich meine Phantasie in die Schule - die Urwälder - schicken. Mein Herz aber durch

---

1) Castle, Bd.III, S.157.

und durch in Schmerz mazerieren, in Sehnsucht nach den Geliebten. Künstlerische Ausbildung ist mein höchster Lebenszweck, alle Kräfte meines Geistes, das Glück meines Gemütes betracht ich als ein Mittel dazu."[1]

An Schwager Anton Schurz schrieb er am 16. März: "Ich habe durch einige glücklige Spekulationen mit Staatspapieren 1200 fl gewonnen, Reisegeld genug zu grossen Wanderungen. Bevor ich also nach Östreich heimkehre, will ich noch ein Tüchtiges herumreisen. Nach München würde ich gerne gehen, den berühmten Schubert, den Naturforscher, kennen zu lernen und einige Kollegien bei ihm zu hören; aber ich weiss mir noch ganz andere Kollegien. Nämlich ich will meine Phantasie in die Schule - in die nordamerikanischen Urwälder - schicken; den Niagara will ich rauschen hören und Niagaralieder singen. Das gehört notwendig zu meiner Ausbildung. Meine Poesie lebt und webt in der Natur, und in Amerika ist die Natur schöner als in Europa. Ein ungeheurer Vorrat der herrlichsten Bilder erwartet mich dort, eine Fülle göttlicher Auftritte, die noch daliegt jungfräulich und unberührt wie der Boden der Urwälder. Ich verspreche mir eine wunderbare Wirkung davon auf mein Gemüt. Ich wil mich etwa zwei Monate dort aufhalten und dann unendlich bereichert zurückkehren in mein geliebtes Österreich. Glaube mir, Bruder, die Österreicher sind die besten Menschen auf der Welt. Wie wohl wird es meinem Herzen tun, wenn ich wieder die ersten Alpenlieder höre und mit den gemütlichen Gmundern und Wienern zusammenleben kann; aber zuvor muss ich mich schon noch eine Weile herumtreiben."[2]

---

1) Castle, Bd.III, S.141. 2) Castle, Bd.III, S.145.

Wie wir auf diesen Briefen ersehen können, ist Lenaus Lebensplan für Amerika ziemlich unbestimmt. Ein zweiter Brief an Karl Mayer von Ende April 1832 lautet wie folgt: "... Ich schreibe Dir das alles in einem stark bewegten Zustande meines Herzens. Ich bin vor einer Viertelstunde in dunkler Nacht vorübergegangen am Fenster der geliebten Lotte. Ich schlafe nämlich im Gasthof, indem Schwab, Gäste erwartend, mir keine Unterkunft geben konnte, so gern er es auch getan hätte. Das ist mir nun in einer Hinsicht recht, denn ich kann in der Nacht unbemerkt unter den Fenstern meiner Lotte stehn und hinaufblicken wo sie schläft, und ihr heimlich meine ganze Seele zum Fenster hineinschütten. Freund, ich liebe das Mädchen unaussprechlich, dir aber sag ich ganz leise: mir scheint, es hat sich ein andrer Geist als der Dämon des Unglücks in mein Herz begeben und treibt mich nach Amerika. Ich will mir dort eine bessere Existenz schaffen und dann Lotte abholen, oder ihr hört nie mehr etwas von mir."[1]

Kurz vor Lenaus Abreise wurden seine Gedichte vom Cottaschen Verlag im April fertiggestellt, 450 Exemplare auf Prachtpapier, 600 auf schönem Druckpapier. "Cotta scheint eine Freude daran zu haben, dass er sie so gut ausgestattet hat", schreibt der zufriedengestellte Lenau.

1) Castle, Bd.III, S.145.

II. Wanderjahre vom Juni 1832 bis September 1833.
b. Amerika-Reise und Aufenthalt.

.....

Am 25. Juni 1832 reiste Lenau nach Amsterdam ab. Er hoffte reiche Erfahrungen in der Hauptstadt der Niederlande machen zu können. "Ich freue mich schon auf das Leben in der grossen Handelstadt; besonders auf die Matrosen. Ich will dort in den Matrosenkneipen herumschleichen und einige Studien machen in der Menschenkenntnis."[1]- In seinem Faust machte er sich diese Studien zu Nutzen in dem Auftritt "Görg", worin er einige Matrosen-Charaktere auftreten lässt, die verfluchte Kerls sind vom Kopf zur Zehe.

Vor der Einschiffung nach Amerika machten Lenau und alle die armen württembergischen Bauern die fatale Erfahrung, von dem Leiter der Auswanderergesellschaft geprellt zu werden. Die Gesellschaft wurde gelöst. Die armen Bauern wurden ins tiefste Elend gestürzt.

Auf seiner Reise liess Lenau seine Augen allerwärts herumschweifen, um von der Natur Gedanken für seine Poesie zu haschen. Er fasste eine leidenschaftliche Liebe zum Meere und machte auch ein kleines Unwetter auf der See mit. "Der Sturm" in seinem Faust gibt die grandiosen Szenen wieder.

Ueber den Aufenthalt in Amerika vernehmen wir nun von Lenau selbst. Am Oktober 1832 landete er in Baltimore und schrieb sogleich an den Schwager: "Nach einer sehr langen Reise, durch zehn Wochen, bin ich endlich in Amerika angekommen.Ich bin jetzt um ein Gutes reicher, dass ich auch das Meer kennen gelernt habe. Die nachhaltigste und beste Wirkung dieser Seereise auf mein Gemüt ist

---

1) Castle, Bd.III, S.167.

ein gewisser feierlicher Ernst, der sich durch den langen Anblick des Erhabenen in mir befestigt hat. Das Meer ist mir zu Herzen gegangen. Das sind die zwei Hauptmomente der Natur, die mich gebildet haben: dies Atlantische Meer und die österreichischem Alpen; doch möcht ich mich vorzugsweise einen Zögling der letztern nennen."[1]

Lange wollte er in Amerika nicht bleiben, er hatte vor, mit demselben Schiffe womit er hinübergereist, das nur sechs Wochen in Amerika sich aufhielt, nach Amsterdam zurückzukehren aber er wurde daran gehindert durch ein rheumatisches Leiden. Am 28. Februar 1833 teilte er dem Schwager mit: "Ich hätte euch längst geschrieben, aber ich glaubte immer bald selbst zu kommen, was nun leider erst ungefähr mit Ende Mai geschehen kann. Anfangs April schiff ich mich ein in New York und segle dann glücklich nach Haus. Was mit und in mir vorgegangen ist diese Zeit über, kann ich nur mündlich sagen; es ist dessen zu viel."[2]

Die wenigen Briefe, die er seinen Freunden bei seinem Aufenthalt in Amerika schrieb, sind von grösstem Interesse. In seiner gediegenen Weise beschreibt er Land und Leute. Amerika gefiel ihm nicht. - - Seine poetische, geistreiche Natur machte ihn im Umgang mit so nüchternen Menschen unglücklich und fremd. Er fühlte sich einfach enttäuscht. In Crawford County, im Staate Pennsilvanien kaufte er sich 400 Morgen Wald, die er einem Zimmermeister, der mit ihm herübergekommen war, in Pacht gab. Später entpuppte sich dieser "brave" Mann als ein Schwindler.

Während seines Aufenthalts in Amerika schrieb Lenau einige Gedichte. An Emilie Reinbeck berichtet er am 5. März 1833.

---

1) Castle, Bd.III, S.190. 2) Castle, Bd.III, S.195.

"Ich war die Zeit über auch nicht ohne poetische Stunden; ich will Ihnen sagen, was ich geschrieben habe. Der Gang zum Eremiten ist fertig in drei Gesägen.- Die Heidelberger Ruine- Die Abschiedsrose- Der Postknecht- Warnung und Wunsch- Abmahnung- Die schöne Sennin in vier Gedichten- An die Ultraliberalen in Deutschland- Waldestrost- Der Unentbehrliche- Primula veris- Ahasverus, der ewige Jude und vier Atlantica, welche ich Ihnen, zu einem Maiensträusslein gewunden, hiemit übersende."[1]

Wir hätten vielleicht mehr Gedichte erwarten sollen, die sich auf seine Umgebung beziehen. Er war von Europa mit der Hoffnung abgereist, viele neue dichterische Schätze in Amerika zich zu eigen zu machen. Er hatte geschwärmt von den nordamerikanischen Urwäldern und vom Niagara. Auf den Niagara, den er wirklich besuchte, beziehen sich drei Gedichte. Er hatte gemeint, dass "ein ungeheurer Vorrat der herrlichsten Bilder ihn dort erwartete", dass in Amerika die Natur "schöner, gewaltiger sei als in Europa."

Wie anders klingen nun seine Worte: "Die Natur selbst ist kalt. Die Konformation der Berge, die Einbuchtungen der Täler, alles ist gleichförmig und unphantastisch. Kein wahrer Singvogel. Alles ist nur Gezwitscher und unmelodisches Geflüster. Dies scheint mir ein poetischer Fluch zu sein, der auf dem Lande liegt, und von tiefer Bedeutung. Der Natur wird es hier nie so wohl ums Herz oder so weh, dass sie singen müsste. Sie hat kein Gemüt und keine Phantasie und kann darum ihren Geschöpfen auch nichts dergleichen geben. Es ist was Trauriges, diese ausgebrannten Menschen zu sehen in ihren ausgebrannten Wäldern ..... Hier entfaltet sich

---

1) Castle, Bd.III, S.198.

der praktische Mensch in seiner furchtbarsten Nüchternheit."[1]

"Ich weiss nicht, warum ich immer eine solche Sehnsucht nach Amerika hatte. Doch ich weiss es. Johannes hat in der Wüste getauft. Mich zog es auch in die Wüste, und hier ist in meinem Innern wirklich etwas wie Taufe vorgefallen, vielleicht, dass ich davon genesen bin, mein künftiges Leben wird es mir sagen. In dieser grossen. langen Einsamkeit, ohne Freund, ohne Natur, ohne irgend eine Freude, war ich wohl darauf hingewiesen, stille Einkehr zu halten in mich selber und manchen heilsamen Entschluss zu fassen für meine ferneren Tage. Als Schule der Entbehrung ist Amerika wirklich sehr zu empfehlen. Wenn so ein langer, einsamer Winter obendrein gewürzt ist mit einen rheumatischen Leiden und schlaflosen Nächten, wie er es mir war, dann müsste man doch sehr verstockten Wesens sein, wäre man in Frühling nicht ein wenig besser, als man im Herbste gewesen."[2]

Wir können ziemlich sicher sein, dass keine seiner Faust-Szenen bei seinem Aufenthalt in Amerika geschrieben worden sind, doch brachte er gute und grosse Ideen mit sich heim, die er dann in den letzten Szenen des Faust verwertete.

Lenau ist in manchen Punkten zu voreilig mit seiner Amerika-Beschreinung gewesen. Er hatte wenig von Amerika und was er sah, leider nur während der Herbst- und Winterzeit sehen können und gar keinen Sommer dort erlebt. Ausserdem litt er an der strengen Kälte des kontinentalen Klimas; auch von einem rheumatischen Leiden wurde er belästigt. Er fühlte sich stets so einsam in Pennsylvanien, dass ihm alles entsetzlich matt und monoton erschien.

---

1) Castle, Bd.III, S.200. 2) Castle, Bd.III, S.196.

Es ist recht zu bedauern, dass Lenau so wenige Briefe, von Amerika aus nach der Heimat schrieb. Ueber seine Heimreise sind scheinbar keine Briefe vorhanden, sie müssen verloren gegangen sein.

Ende Juni 1833 betrat er in Bremen deutschen Boden wieder. Er eilte nach Stuttgart und lebte dort wieder bei seinem Freunde, Professor Reinbeck. Es erfreute Lenau bei seiner Ankunft in Deutschland, entdecken zu dürfen, dass er während seiner Abwesenheit, sich den Ruf eines berühmten Dichters erworben hatte. Als solcher wurde er bei allen Freunden und Bekannten gefeiert. Die Freunde in Heidelberg und Stuttgart bewillkommten ihn aufs herzlichste.

Während eines langen Besuches bei seinem Freunde, den Grafen Alexander von Württemberg, lernte er dessen Schwester, Gräfin Marie kennen. "Sie sieht vortrefflich aus," schrieb Lenau an den Schwager. "In einer der schönsten Gegenden Württembergs, im Hause eines ganz fidelen Freundes, im Umgange einer jungen, schönen, geistreichen Dame, mit allen Bequemlichkeiten eines üppigen Magnatenlebens versehen, kannst Du Dir denken, dass es meiner bequemhaftiglichen, faulen Dichterhaut nicht übel behagte."[1] Auch Gräfin Marie empfand den Zauber, den er auf alle ausübte, in seiner ganzen Macht. "Seitdem Gräfin Marie den edlen Lenau unter dem heimatlichen Dache ihres geliebten Bruders installiert wusste, eilte sie, so oft es ihre damaligen Lebensverhältnisse erlaubten, nach Esslingen; war doch Niembsch der Zauber, welcher uns alle in seinen magischen Kreis gezogen!"[2] Es wird wohl nicht lange gedauert haben, bis Gräfin Marie Lenaus Herz gefangen genommen hatte. In dem Auftritte "Maria" im "Faust" preist er ihre Schönheit und Tugend.

---

1) Greiner, S.182. 2) Greiner, S.180.

Wie Silberglocken am Marienfeste (V.1774-1785)
Versenden ihren reinen, hellen Klang,
Durch Stadt und Flur und stillen Waldeshang
Weithin geführt vom sanftbewegten Weste:
So drang der Ruf zur Ferne hell und rein,
Und seinem Wohlklang jedes Herz entbrannte,
Wenn er Marie, die Königstochter, nannte,
Der Tugend und der Schönheit Morgenschein.
Vergebens war manch Dichterherz entglüht,
Zu schildern durch begeisternde Gesänge,
Der jungfräulichen Reize hold Gedränge,
Das um den schönen Leib Marias blüht;

Gräfin Marie ist auch das Vorbild fur die übrigen Auftritte in welchen "Maria" eine Rolle spielt, wie "Der Maler" und "Der Mord".

III. Faust Periode.
(Oktober 1833 bis März 1836)

****

Ende September 1833 machte sich Lenau auf die Heimreise nach Wien wo er am 12. Oktober nach zweijähriger Abwesenheit anlangte. Er zog wieder bei der Schwester und Schwager Schurz ein und dort, in seinem alten Zimmer, im Schwarzspanierhause, begann er seinen "Faust". Die Zeit vom Herbst 1833 bis zum Ende des Jahres 1835 widmete er der Faustarbeit.

Wir hören zum ersten Male von dieser Faustdichtung in einem Briefe vom 11. November 1833 an George Reinbeck: "Meine Tragödie (Barbara Radziwill) ist jetzt durch eine Rhapsodie "Faust" suspendiert. Die letztere wird aber bald fertig sein. Ich habe grosse Freude an dieser Arbeit. Dass Goethe einen Faust geschrieben, kann mich nicht schrecken. Faust ist ein Gemeingut der Menschheit, kein Monopol Goethes. Da dürfte man am Ende auch kein Mondlied dichten, weil dieser und jener Meister schon eins gedichtet hat. Auch ist der Stoff so vieler Auffassungsweisen fähig, dass gar keine Kollision herauskommt. Nächstens, lieber Freund, werd ich einen Teil dieses Gedichts Deiner Beurteilung vorlegen."1

An Justinus Kerner schrieb er am 27. November 1833: "Ich meinerseits bin recht gesund und schreibe gegenwärtig einen Faust, wo sich Mephistopheles nicht übel macht. Da hab ich denn endlich einen Kerl gefunden, auf den ich meinen ganzen Höllenstoff ablagern kann, er ist bereits damit beladen wie ein Steinesel. Wenn er nur nicht überhaupt ein Esel ist. Doch tentare licet. Faust ist zwar von Goethe geschrieben, aber deshalb kein Monopol Goethes von dem

---

1) Castle Bd.III, S.242.

jeder andere ausgeschlossen wäre. Dieser Faust ist ein Gemeingut der Menschheit. Jetzt hab ich gerade eine Szene im Seziersaal, wo Faust mit seinem Famulus während seiner anatomischen Arbeit um Mitternacht allerlei Betrachtungen und Fragen aufstellt, bis endlich sein Mephistopheles an der Wand herumhuscht."[1]

Lenau erkannte gar wohl, wie Anastasius Grün uns in seinem Lebensgeschichtlichen Umrisse so deutlich erklärt, dass dieser Stoff für eine bedeutende Subjektivität noch unbestrittene fruchtbare Regionen in sich fasse, wie dennjeder Dichter seinen Faust, wenn auch nicht unter diesen Namen, gedichtet hat oder doch dichten könnte; denn ein wesentlicher Reiz dieses Stoffes liegt in seiner unzerstörbaren Elasticität, welche für die Einrahmung jeder individuellen Grösse genügend freien Raum und doch festen Anschluss bietet. Die eigene Gemütsstimmung führte ihn unwiderstehlich zur subjektivsten Auffassung und Behandlung; es war ihm Bedürfnis, die reiche Ernte seines grübelnden Scharfsinns in passendem Raume ("in den höllischen Kasematten meines Faust") einzuspeichern und seine Seele von dem Alpdrucke all der sie beschäftigenden Zweifel und Ideen über Gott und Welt, Natur und Menschenseele, Vergänglichkeit und Fortdauer, Wissen und Glauben u.s.w. zu befreien und zu erleichtern.[2]

Dass Lenau grosse Freude an seinem Mephistopheles hatte und ihn gern vorführte, können wir aus den folgenden Zeilen erraten "in kurzem steh ich unter euch und les euch meinen Faust vor, wobei ich Gesichter schneiden, die Augen verwildern und meine Stimme verhohlen will, dass ihr schaudern sollt."[3]

---

1) Castle Bd.III- 243. 3) Castle Bd.III- 244.
2) Grün- XLVI

Aus dem angeführten Briefe an Kerner vom 27. November erfahren wir auch, dass er sich um diese Zeit mit dem Auftritt "Der Besuch" beschäftigte. Der Auftritt besteht aus einem Zwiegespräch zwischen Faust und seinem Famulus Wagner im anatomischen Theater an einer Leiche. (vergl. Seite 14) Diese Szene brachte er aber erst im nächsten Jahre in Stuttgart vollständig zur Ausführung wie uns ein Brief an seinen Schwager vom 28. März 1834 zu verstehen gibt. "Ich kann es doch nicht lassen, Dir etwas von meinem Faust zu schicken. Hier hast Du die Szene im anatomischen Theater, welche die erste von allen sein wird, weil sie die Idee des ganzen Gedichts exponiert."[1]

Die letzten Worte Fausts in "Der Besuch" sind:

Warum doch muss in meiner Seele brennen
Die unlöschbare Sehnsucht nach Erkennen!
Nichts ist die Wissenschaft; doch wo ist Rettung
Aus meiner Zweifel peinlicher Verkettung?

Alsbald erscheint Mephistopheles auf der Bildfläche. Er behauptet, Faust von seinem Zweifel retten zu können:

Den Menschen gab der ewige Despot
Für ihr Geschick ein rätselhaft Gebot;
Nur dem Verbrecher, der es überschritten,
Wird's klar und lesbar in das Herz geschnitten.
Hast du den Mut, um diesen Preis zu wetten,
So kann dich dies mein Wort vom Zweifel retten.

"Die Verschreibung" ist der zweite Auftritt, auch in Wien geschrieben. Im Urwalde findet die Verschreibung statt. Wie im alten Faustbuch, versucht ein Mönch den Doktor zu bekehren:

Zur Kirche, wüstes Weltkind! sollst du kehren,
Dass mütterlich sie dir die bittern Zähren
Des Zweifels trockne, der Verlassenheit,
Die, unbewusst dir selbst, um Hilfe schreit.

---

1) Castle Bd.III, S.255

O kehre heim zur gläubigen Gemeinde
Und lass von ihr das kranke Herz dir pflegen!
Rings steht um dich der brüderliche Segen
Und wird dich schützen vor dem wilden Feinde;
Erlösen wird dich im geweihten Bunde
Der Geist des Herrn, lebendige Liebeskunde.

Aber umsonst, Faust:

Ei! wartet Gott, gleich einem Bänkelsänger,
Mit seiner Stimme, bis die Stube voll?
Mönch, hebe dich und laste mir nicht länger!

Und zu Mephistopheles gewendet:

Hier unterschreib' ich den Vertrag,
Weil ich nicht länger zweifeln mag.

Ferner wurde noch in Wien fertig "Der Tanz", ein Auftritt in einer Dorfschenke, wo eine Hochzeit, Musik und Tanz, Mephistopheles und Faust hineinlocken. Ein Sinnenreiz hat Faust seit seiner Verschreibung beschlichen. Im Wirtshause findet er Gelegenheit seine wilde Leidenschaft zu befriedigen.

Der Anhang zu der Wirtshausszene "Das arme Pfäfflein" zielt auf die allzu weltliche Priesterschaft.

In Wien war Lenau inzwischen durch seine erste Gedichtsammlung auch berühmt geworden. Durch seine Amerikareise erschien er vielen eine recht interessante Persönlichkeit; es ist daher nicht verwunderlich, dass alte Freunde ihn umdrängten und Verehrer ihn kennen zu lernen wünschten. Einer seiner Verehrer, Max Löwenthal, suchte und schloss begierig Freundschaft mit dem gefeierten Dichter. Max Löwenthal war der Anlage und Neigung nach Dichter, er fühlte sich sehr zu Lenau gezogen. Sein Hauptwunsch war, bei der Tafelrunde, die von den begabtesten Literaten seiner Vaterstadt besucht wurde, aufgenommen und anerkannt zu werden. Im September 1834 besuchte Lenau die Familie Löwenthal, die sich zur Zeit auf dem Lande bei

Max's Schwiegereltern, den Hofrat von Kleyle und dessen Frau unfern von Wien, in Penzing aufhielten. Die leichte Gesellighkeit wie sie in diesem Familienzirkel gepflegt wurde, gefiel Lenau anfangs nicht. Die Frau Hofrätin war eine heitere, laute Hausfrau. Ihre Art berührte den Dichter recht unangenehm. Jedoch Max's Gattin, Sophie, die Tochter des Hofrats, hatte es ihm gleich bei der ersten Begegnung angetan. Wie schicksalsschwer und verhängsisvoll sollte diese Bekanntschaft später für beide Freunde werden!.

Lenaus unsteter Geist trieb ihn bald wieder von Wien fort. Er sehnte sich nach Emilie Reinbeck und nach dem ihn so lieben Schwaben. Ausserdem wollte er auch mit der Cottaschen Buchhandlung einen Vertrag machen für die zweite Auflage seiner Gedichte.

Anfang Februar kam Lenau in Stuttgart an und machte von dort verschiedene Abstecher zu den übrigen Freunden. Zwischendurch beschäftigte er sich mit seinem Faust. Am Tage seiner Ankunft in Stuttgart, am 9 Februar 1834, schrieb er an den Schwager: "Mein Faust macht weiter. Ich habe eine lange Szene "Faust in Gebirge" geschrieben. Dann eine zweite: "Faust und Mephistopheles in einer Residenz". Meine bisherige Faustarbeit hat hier grosses Interesse erregt. Baron Sternberg ist auch hier. Dieser war von der Wirtshausszene ganz entzückt. Ausser ihm haben noch Schwab, Reinbeck, Paul Pfizer, Mayer das Fragment kennen gelernt. Schwab möchte es gerne für den Musenalmanach haben. Ich bin hiezu noch nicht entschlossen."[1]

Der Auftritt, den Lenau "Faust im Gebirge" in seinem Briefe nennt, heisst "Der Abendgang" in den Ausgaben des Gedichtes.

---

1)Castle, Bd.III, S.250.

Faust wird uns hier vorgeführt auf der Flucht in die Alpen, nachdem er Herzog Hubert ermordet hatte.

Doch unerfreut von Gottes Lenzgeschenken,
Irrt Faust umher durch Felsen, Wies' und Hain,
Von der Natur geächtet, und allein
Mit seines Mordes bittrem Angedenken.
Natur, die Freundin, ist ihm fremd geworden
Hat sich ihm abgewendet und verschlossen;
Er ist von jeder Blüte kalt verstossen,
Denn jede Blüte spricht: du sollst nicht morden.

Mephistopheles bringt es fertig, Faust zu überreden, sich nicht mehr um die Natur zu kümmern:

Und doch erregte mir so manches Mal
Der grüne Plunder Herzensqual.
Nun aber fühl' ich Kraft in mir gedeihen,
Die mich von solchem Zudrang soll befreien.
Es ballt sich fest in mir und fester immer,
Und schon bereu' ich meine Thaten nimmer.

Der Auftritt, den Lenau" Faust und Mephistopheles in einer Residenz" in seinem Briefe nennt, heisst "Die Lektion" in den Faust Ausgaben.Mephistopheles instruiert einen Minister über das Herrschen.

Am 28. März 1834 schreibt Lenau wieder an Schurz: "Ziemlich fleissig war ich bisher. Wenn es so fortgeht, so macht mein Faust bis Herbst ein Bändchen. Bis jetzt sind folgende Szenen fertig: Das Einleitungsgedicht (Der Schmetterling)- Faust und sein Famulus Wagner im anatomischen Theater an einer Leiche, später Mephistopheles- die Verschreibungsszene im Walde- die Tanzszene im Wirtshaus nebst neiderländischem Anhang- Faust im Gebirg nach seinem ersten Morde- eine politische Szene (Episode): Mephistopheles instruiert in einem Hofgarten einen Minister- eine lange Szene in einer österreichischen Schmiede.- Diese Arbeit hat hier grosse Sensation erregt. Schwab besonders ist ganz furios darüber. Er hat eine auf-

richtige, herzliche Freude daran."[1]

"Der Schmetterling" ist ein prologisierendes Gedicht, das uns mit dem Helden bekannt macht:

O Faust, O Faust, du Mann des Fluches!
Der arme Schmetterling bist du!
Inmitten Sturms und Wogenbruches
Bebst du dem Untergange zu!

Du wagtest, eh der Tod dich grüsste,
Vorflatternd dich in's Geistermeer,
Und gehst verloren in der Wüste,
Von wannen keine Widerkehr!

Wohl schauen dich die Geisterscharen,
Erbarmen lächelnd deinem Leid;
Doch müssen sie vorüberfahren,
Fortsteuernd durch die Ewigkeit!

Wie subjektiv Lenau seinen Faust verfasst hat, können wir in dem Auftritt "Die Schmiede" erkennen. "Meine östreichische Schmiede" kommt im Musenalmanach. Ich habe darin die östreichische Küche verherrlicht. Meine liebe Theres und die Nani Schleifer werden eine Freude daran haben,"[2] schreibt er am 23, April 1834.

"Der Frauen Herz, voll rätselhaften Zügen,
Erprobt sich stets am Wohlschmack ihrer Speisen.
Wenn so ein gutes Weib kocht, brät und schürt,
Und in den Topf den Wunsch des Herzens rührt,
Dass es den Gästen schmecke und gedeihe,
Das giebt den Speisen erst die rechte Weihe! "-

Wir haben noch ein gutes Beispiel wie Lenau unbedeutende häusliche Erlebnisse benutzt hat. Kerner erzählte von Lenaus Frühjahrsaufenthalt in Weinsberg 1834: "Niembsch hatte die Gewohnheit, am Tische mit der Gabel zu spielen, was meine Frau oft mit Jammer für ihr Tischzeug sah und wehrte. Darauf sagte er: "Warten Sie nur! Ich werde Sie mit ihrem Tischzeug in meinen "Faust" bringen. Am

---

1)Castle, Bd.III, S.253 2) Koch, S.145.

andern Tage las er uns die Szene vor, wo Faust bei der Schmiedsfrau mit der Gabel ins Tischzeug stach und dann Blut herausfloss. Er sagte:" Ihr schwäbischen Frauen könnt eher leiden, dass man euch ins Herz sticht, als in euer Tischzeug."[1]

Wie strahlt der Wirtin freundliches Gesicht!
Nur manchmal wird ihr blühend Antlitz blässer,
Wenn Faust im Eifer das geschwungene Messer
In's feine Tischtuch ihr zuweilen sticht;
Faust spricht, die Dulderin anlächelnd, spöttisch:
"Oft schon ergötzte mich auf meiner Fahrt
Der guten Hausfrau'n wünderliche Art,
Dass sie am Tischzeug hangen fast abgöttisch,
Dass so ein Stich auf ihre weissen Linnen
In's Herz sie trifft!"- Er stosst die Messerspitze
Tief durch's geblümte Tuch, und aus der Ritze
Sehn alle, schreckenbleich, Blutstropfen rinnen.

Betreffs des Auftritts "Die Schmiede" schrieb Lenau am 31. März an seine Schwester:" Gestern schrieb ich und vorgestern eine neue Szene Faust. Ich will euch lieber diese als die anatomische schicken, weil sie viel milder ist, Faust hat der Schuld schon so viel gehäuft auf sein unstätes Haupt. Diese letzte Szene zeigt ihn nach einem Abenteuer in einer österreichnischen Schmiede, das ihn sehr angegriffen hat, und nach einem heftigen Ritt durch einen Wald, nunmehr auf dem weitern Ritt durch denselben Wald in ruhigerer Stimmung."[2] Dies ist der Auftritt "Der nächtliche Zug".

Uhland hatte an dieser Szene grosse Freude, als ihm Lenau "ohne es zu wissen, gerade in der Johannisnacht die nächtliche Szene im Walde mit der Johannisprozession las."

Die Faustdichtung wurde auch teilweise in Weinsberg bei seinem Freunde Kerner geschrieben. Emma von Niendorf berichtet über das Kernerhaus in dem sich Lenau einige Wochen aufhielt "Weiter

---

1) Koch, S.145. 2) Castle, Bd.III, S.255.

rückwärts im Garten steht ein uralter Turm, der einst zur Befestigung der Stadt gehörte. Kerner hatte in diesem Turme eine gotische Stube eingerichtet, in welchem gemalte Scheiben ein träumerisches Helldunkel ergiessen. Hierin schrieb Lenau in Winter Februar und März 1834 einen bedeutenden Teil seines Faust ...[1]

Bis Ende April 1834 hatte Lenau 9 Szenen geschrieben, 4 in Wien und fünf verfasste er in Schwaben. Nur seine besten Freunde hatten Teile von seinem Faust, von ihm vorgelesen, zu hören bekommen. Bald bot sich ihm die Gelegenheit den Faust in weitere Kreise einzuführen. Am 22. April erhielt er eine Einladung vom Baron Cotta, einer Teegesellschaft beizuwohenen. Seinem Schwager schrieb er am 7. Mai über jenen Abend: "Cotta hat sich sehr artig gegen mich bekommen; ich habe gern mit ihm zu tun. An jenem Abend, den ich mit ihm zubrachte, fand ich eine glänzende Versammlung hiesigen Adels und musste nolens volens eine Szene aus meinem Faust vorlesen, wobei ich einen tüchtigen Erfolg hatte. Niemand aus der Gesellschaft, Schwab ausgenommen, kannte noch etwas von meinem Zauberer; sie waren wirklich, sozusagen perplex. Seitdem spukt mein Faust und Mephistopheles in der Stadt herum; es frappiert die gutmütigen Schwaben die echte schwarze Teufelsader, die sich durch diese Arbeit zieht. Ich bin aber sehr misstrauisch gegen diesen Effekt. Wer weiss, ob er recht künstlerisch ist; vielleicht ist er bloss psychologisch.'[2]

Im Mai gelang es Lenau auch die Unterschrift zu einem von ihm projektierten Vertrag für die zweite Auflage seiner Gedichte vom Herrn von Cotta zu bekommen. Der zweite Druck sollte 1200

---

1)Greiner, S.186. 2) Castle, Bd.III, S.263

Exemplare diesesMal stark sein, das Honorar 1000 Gulden. Am 28. Juni konnte er Freunden anmelden, dass der Druck fertig sein. Vom "Faust" war aber nichts dabei. Er wollte abwarten "bis sich das Gedicht, wo nicht ganz schliesst, doch wenigstens in einer gegliederten Szenfolge abrundet, und dann unter dem bescheidenen Titel: "Faustiche Bilder" es erscheinen lassen."[1]

Bis zum 2. August 1834 hören wir nur noch von einem einzigen neuen Auftritt "Der Mord". "Die Faustische Mordszenen ist fertig. Ich bringe sie mit hinaus", schreibt er seinem Freunde Alexander Grafen von Württemberg.

Erstick' in deinem frechen Übermut!
Verdirb, verdirb, schamlosesSklavenblut!
Nach einer Königstochter, Fürstenbraut
Hast du den Blick zu heben dich getraut?
Streckst du, ein unerhört verwegener Buhle,
Die Arme auf aus deinem Pöbelpfuhle?

Faust steht dem Prinzen gegenüber, schweigt,
Sein Blut aufkochend, zu Gesichte steigt,
Empöret von der Läst'rung Sturmeshauch;
Aus seinen schwarzen Stirnenlocken droht
Die hochgeschwellte Zornesader Tod,
Wie eine Schlange droht aus dunklem Strauch.

Er schüttelt wild und stolz sein zürnendHaupt,
Er knirscht die Zähne und sein Odem schnaubt,
Die Augen glühn im heissen Rachedürsten
Erstarrte Blitze auf den stolzen Fürsten:
Er zückt sein Schwert zum ungeheuren Streiche,
Und- nimmer lästert ihn des Fürsten Leiche.

Der Grund zu Lenaus Unfruchtbarkeit während vier Monaten, ist einem Unwohlsein zuzuschreiben. Am Faust hatte er fortarbeiten wollen wenn er wieder ganz frisch wäre. Er hoffte das Beste von einem Aufenthalt im Schwarzwälder Bade Rippoldsau.

Nach dem Druck der zweiten Auflage seiner Gedichte hatte er gar nichts mehr in Stuttgart zu tun, darum besuchte er Ende

1) Castle, Bd.III, S.269.

August mit Emilie Reinbeck und ihrem Gatten seinen Freund Mathias Leopold Schleifer in Ort. Als er am 14. August seinen Besuch bei Schleifer anmeldet, erwähnt er auch folgendes: "Neulich habe ich die Probebogen des Musenalmanachs in Stuttgart zu Gesicht bekommen und mit grosser Freude das wahrhaft schöne Lied vom See darin gefunden, wo es mit Schurzens zwei Lidern und einigen Faustianis von mir in freundlicher Eintracht erklingt."[1] Hier hören wir zum ersten Mal, dass einige Auftritte der Faustdichtung der Welt vorgelegt wurden.

In Ort begeisterten sich Emilie und Lenau gemeinschaftlich an den Alpenlandschaften, darauf reiste Lenau nach Neuberg in Steiermark, wo Schwager Schurz amtlich beschäftigt war. Lenau schwelgte wieder in den Anblick der erhabenen Natur, nahm teil an vielen Bergfahrten und Gemsjagden. Er war ein kühner, leidenschaftlicher Bergsteiger.

Endlich am 11. September gelangte er nach Wien. Er bezog wieder sein "düstres, klösterliches" Quartier im Schwarzspanierhause. Seine Schwester war auf dem Lande, Schurz war auf Reisen noch amtlich beschäftigt. Einsam und gelangweilt erscheint uns jetzt Lenau. Sogar das Kaffeehaus war leer. "Kurz, mir will hier nichts mehr recht gefallen. Wann mein Mephisto kommt, weiss der Teufel; es ist als hätt ich meine Poesie in Stuttgart gelassen, wenn sie nicht bald kommt, reis' ich ihr nach,"[2] schrieb er an Emilie.

Um seine schlechte Stimmung zu verbannen, suchte er das Gebirge wieder auf. Dank dem Gebirgsleben war sein Lebensmut wieder durchgedrungen und mit ihm kam auch wieder die poetische Stimmung. Am 5. Oktober 1834 schrieb er wieder an Emilie Reinbeck: "Gestern

---

1) Castle, Bd.III, S.276. 2) Castle, Bd.III, S.282.

kam ich auch aus Steiermark, wohin ich zu einer Gemsenjagd gereist war, hierher zurück. Den Ausflug nach Steiermark unternahm ich, um mich einem gweissen schwermütigen Dahinbrüten zu entreissen, das nicht gut ist und meinen Körper, worin es gegründet zu sein scheint, noch mehr herabbringen würde, wenn es andauerte. Die Zerstreuung der Jagd, das mühsame Bergklettern, das Ankämpfen gegen vieles Ungemach, dies zusammengenommen war wohl imstande, mich auf kurze Zeit meinem fatalen Unmut zu entreissen; aber kaum war ich zur Rückreise in den Wagen gestiegen, so war ich auch schon wieder in den alten Trübsinn zurückgefallen, und zwar so tief, dass ich in gänzlicher Abwesenheit der Seele in dem Postwagen der ersten Station mein Sacktuch, in jenem der zweitem seine Leiblingspfeife ind einem dritten Wagen mein Faustisches Manuskript vergass. Wahrscheinlich ist alles verloren, und meinen Teufel hat nun der Teufel geholt..... In Steiermark schrieb ich noch eine kleine Szene, worin Faust das vom Minister bestellte Hochzeitslied absingt (Das Lied), und eine andre, worin er, bevor er auf's Meer geht, vom Grabe seiner Mutter Abschied nimmt."[1] (Der Abschied).-(vergl. Seite 16)

In grösster Freude konnte er am 21. Oktober melden, dass er das verlorene Faustmanuskript wieder erhalten habe. "Mein Manuskript hat sich gefunden. Vorgestern hab ich auf vielseitiges Verlangen in einer Gesellschaft von fünfzehn hiesigen Literatoren meinen Faust gelesen. Ich las das Ganze. Die Wirkung war für mich sehr erfreulich. Es hat stark gepackt. Es ist wieder eine grössere Szene hinzugekommen; Faust und Mephistopheles am Seestrande. (Die Reise)

---

1) Castle, Bd.III, S.290.

Mephistopheles: Das ist wohl wahr doch frag'ich vorderhand,
Warum du mich beschiedst an diesen Strand?

Faust: Ich will nun fort, hinaus in's Meer,
Das ist so einsam, wild und leer,
Das blüht nicht auf, das welkt nich ab,
Ein ungeschmücktes, ewiges Grab.
Dort, zwischen Wogen, zwischen Winden,
Soll mir der letzte Kummer schwinden.

"Ich bin jetzt wieder recht im Zuge. Ich werde das Werk hinausführen,was auch die Kritik sagen mag. Es hat sich übrigens bereits eineGegenstimme im "Planet" über meine Szenen im Musenalmach höchst vorteilhaft ausgesprochen. Doch das ist eins. Ich habe viel zu wenig Respekt vor diesen Herren, als dass sie mich genieren könnten."[1]

Wir können aus diesen Zeilen schliessen, dass die Meinung über die Güte seiner im "Musenalmach" veröffentlichten Faust-Szenen recht geteilt gewesen sein muss.

Lenaus Brief vom 21. Oktober 1834 aus Wien klingt viel heitrer als die kurz vorhergehenden Briefe Über sich persönlich schreibt er: "Meine Gesundheit ist nich gehörig, aber doch leidlich. Das beste Mittel ist, dass ich meine heftigen Gemütsbewegungen, von denen ich immer häufiger besucht werde, im Gedichte entlade. Ich will diesen Winter recht arbeiten."[2] Dann spricht er über seine liebsten Attraktionen zur jener Zeit- Penzing und Beethoven. "Einige vergnügte Abende hab ich in Penzing bei Löwenthal und Kleyle verlebt. Ein gewisser Mikschick spielte Beethovensche Sachen mit ungemeiner Tiefe und Energie. Ich bin in dem Hause gern gesehen, und die Glieder dieser zahlreichen Familie zeigen sich bei näherer Bekanntschaft immer liebenswürdiger. Doch mit der Unwiderstehlichkeit (Sophies) ists nicht so arg."[3] Vielleicht wollte Lenau noch nicht eingestehen

---

1)Castle, Bd.III, S.294. 2) & 3) Castle, Bd.III, S.295.

dass Sophies Einfluss sich schon bei ihm fühlbar machte; jedenfalls ist sicher, dass er den Umgang bei Löwenthal genoss.

Beethovensche Musik hörte Lenau über alle Massen gern, er liess nie die Gelegenheit vorübergehen, sein Herz recht durchströmen zu lassen von dieser herrlichen Musik. In einem Gespräch sagte er einst: "So hat niemand den Schmerz verstanden wie Beethoven. Was der Laokoon fur den physischen Schmerz, das ist er für den der Seele."[1] Wir können uns diese Vorliebe erklären, da Lenau das Schmerzgefühl kultivierte und sich darin wohl fühlte.

In November 1834 entschloss sich Lenau wieder nach Stuttgart zu reisen, er gedachte nun seinen "Faust" herauszugeben und wollte zugleich Max Löwenthal für den Druck seiner Dichtungen behilflich sein. Er schrieb ihm am 29. November 1834 von Stuttgart aus: Was meinen Faust betrifft, so sagte Cotta, dass derselbe, wenn ich es wünsche, zwar sogleich gedruckt, nicht aber vor der Ostermesse versendet werden könne. Bei solcher Bewandtnis hat es keine Eile damit. Bis zur Messe kann das Gedicht noch anwachsen, und ich will den Druck bis dahin verschieben."[2]

"Man wundert sich hier über mein aufgeheitertes Wesen und, wie man sagt, gutes Aussehen. Das erstere, und darum vielleicht mittelbar auch das letztere dank ich euch, ihr lieben Freunde! Ihr habt mir wie einem eingeschlagenen Bilde, das lange an einer melancholischen verlassenen Klosterwand gehangen, einen frischen heitern Firnis gegeben, so, dass jetzt wieder alte Farben an mir hervortreten, die ich längst fur immer erloschen wähnte."[3] Die Unwiderstehlichkeit

---

1) Castle, Bd.I, S.165.
2) Castle, Bd.III, S.298.
3) Castle, Bd.III, S.301.

Sophies muss doch eine wahre gewesen sein, denn nur ein erwachtes Liebesgefühl konnte ihn so gründlich aus seiner schwermütigen Stimmung gerissen haben.

In Stuttgart wurde Lenau von der Brodhagschen Buchhandlung angeboten, einen "Frühlingsalmanach" zu redigieren. Er nahm ihn an. Es sollte der ganze erste Teil seines Faust in diesem Almanach erscheinen. Dieses neue literarische Unternehmen stimmte Lenau noch munterer und machte sich in seiner Schaffensfreude kund. "Es sind drei neue Szenen hinzugekommen, deren eine die erste des Gedichtes sein wird, (Der Morgengang) gleich nach dem prologisierenden "Schmetterling". Eine zweite Szene wird zwischen "Die Verschreibung" und den "Tanz" eingeschaltet. (Der Jugendfreund). Die dritte kommt gegen das Ende (Der Traum). Jetzt rundet sich das Ganze zu meiner Zufriedenheit."[1] schrieb er dem Schwager am 8. Dezember 1834. Ausser seinen Beiträgen zum "Frühlingsalmanach" wollte er versuchen auch Beiträge von Uhland, Kerner, Rückert, Mayer, Schurz, Pfizer, Grillparzer, Auersperg (Anastius Grün) Zedlitz u.a. zu bekommen. Nun wollte er nach Wien eilen, um für das Zensurrecht seiner Beiträge zu sorgen. Aber nicht vor dem 2. April 1835 langte Lenau in Wien an. In Dezemebr war er erkrankt und nusste einen Aderlass vornehmen lassen. Darnach war er zu schwach um reisen zu können, ausserdem hatte er Verdriesslichkeiten mit dem Erscheinen seines Almanachs gehabt. Ein Stuttgarter Künstler, der ein Faustisches Bild für seinen Beitrag stechen wollte, sputete sich keineswegs. Das Kupfer wurde nimmer für die erste Ausgabe des Almanachs fertig. Erst am 5. Mai 1835 wurde Lenau ein Exemplar seines Almanachs nach Wien zugeschickt, womit er ganz zufrieden war.

---

1) Castle, Bd.III, S.301.

Nach Österreich zurückgekehrt, lebte Lenau nicht beim Schwager, er fühlte ein dringendes Bedürfnis allein zu sein, es war ihm in Wien zu laut. Auch hatte er einen Widerwillen gegen das Wiener Puklikum gefasst. Er wählte sich das waldumgebene Hütteldorf zum Aufenthaltsplatz für die Monate Mai und Juni 1835. Einmal in der Woche reiste er nach Penzing - Sophie und Beethoven - zogen ihn an. Die Beziehungen Lenaus zu Sophie gestalteten sich immer herzlicher. Er war jetzt guter Stimmung. An Emilie Reinbeck schrieb er am 5. Mai 1835: "Ich bin, wie ich Reinbeck schon geschrieben, gesund und heiter genug, um diesen Frühling und Sommer recht arbeiten zu können. Im Herbst will ich dann meine Garben binden und damit zu Ihnen eilen."[1]

Erst am 18. Juni hören wir wieder, dass er an seinem Faust weitergearbeitet habe. Ein Brief an August von Hartmann lautet: "Sie haben mir durch Ihren Brief grosse Freude gemacht, und mein Faust, dem ich diesen Brief verdanke, ist mir nun ein gutes Stück lieber geworden. Zwei Szenen aus seinem Seeleben, deren eine sehr lang ist, sind in letztern Tagen fertig geworden."[2] (Der Traum) und (Der Sturm)

Andeutungen, dass Lenau sich mit der Schlussszene des Faust beschäftigte, sind auch aus dem gleichen Briefe zu ersehen: "Mein Faust ist nicht mehr zu retten aus den Klauen Mefistels. Er hat ihn schon. Gebet Gott was Gottes, und dem Teufel, was des Teufels ist. Suum cuique. Der Teufel muss auch leben. Der Faust ist ein Leckerbissen für seine infernalen Geschmackswärzchen, und hat er einmal einen solchen Leckerbissen auf der Zunge, so schluckt er ihn auch vollends hinunter. Nur fade Brocken removiert dieser Feinschmecker. Darum hätte nach meiner Ansicht Göthe seinen Faust nicht retten sollen."[3]

---

1) Castle, Bd.III, S.339.
2) Castle, Bd.III, S.343.
3) Castle, Bd.III, S.343.

Vom Ende Juni an, machte Lenau Ausflüge ins Hochgebirge. Er genoss seine Reise, seine Gesundheit war trefflich, aber mit dem Dichten sah es übel aus. "Alle Geistestätigkeit ist auf dieser Reise eine mehr empfangende als gestaltende. So mag es wohl auch seine Früchte tragen,"[1] schrieb er am 10. Juli.

Aus zwei Briefen vom 15. August 1835 erfahren wir, dass die Kritik über seinen Almanach und seinen Faust nicht sehr günstig ausgefallen sein musste. Ein Brief an August von Hartmann lautet: "Meine Reise nach Steiermark war sehr angenehm und nützlich. Um viele Naturanschauungen reicher bin ich in die Residenz zurückgekehrt, habe mich wieder an meinen Faust gemacht, der nun beinahe fertig ist. Tot ist er schon. Mein Frühlingsalmanach hat unter den Rezensenten keine Freunde gefunden, mein Faust wird als eine Ilias post Homerum in Verruf getan. Etwas Ähnliches habe ich mir gedacht, als ich die Feder zum erstenmal eintunkte, diesen Faust zu schreiben, es hat mich also nicht überrascht."[2]

Der zweite Brief, an Karl Mayer gerichtet, lautet: "Der Almanach freut mich nicht mehr. Man hat ihn und namentlich meinen Faust angespien. Das kann mich nicht beirren in meinem Streben als Dichter; aber es vergällt mir die Lust, den Leuten was vorzusetzen. Das Gedicht ist in wenigen Tagen fertig. Fausts Tod ist bereits erfolgt. Ich bin begierig auf Dein Urteil über die Finalwendung des Gedichts."[3] Im letzten Auftritt, "Fausts Tod" sitzt Faust auf einem Felsen am Strande. Es ist Nacht und fortwährender Sturm. Er ist in aufgeregter seelischer Verfassung und meditiert:

---

1) Castle, Bd.III, S.339.
2) Castle, Bd.III, S.355.
3) Castle, Bd.III, S.354.

Ich habe Gottes mich entschlagen
Und der Natur, in stolzem Hassen,
Mich in mir selbst wollt' ich zusammenfassen;
O Wahn! ich kann es nicht ertragen.
Mein Ich, das hohle, finstre, karge,
Umschauert mich gleich einem Sarge.
Im Starrkrampf wilder Eigensucht
Warf mich der Teufel in die Schlucht.
Lebendig in den Grabesfinsternissen,
Hab' ich, erweht, die Augen aufgerissen,
Und ich begann, mit unermessnen Klagen
Mich selber anzunagen.
Ich habe nun gesprengt die dumpfe Haft,
Mit doppelt heisser Leidenschaft
Streck ich die Arme wieder aus
Nach Gott und Welt aus meinem Totenhaus
Nach Gott? - doch nein! der Kummer ist es nur:
Könnt' ich vergessen, dass ich Kreatur!

Er versucht sich einzureden, dass seine bösen Taten nur böse Träume sind:

Doch - ist das alles nicht eine trüber Schein?
Und dass ich abgeschnitten und allein?
So ist's! Ich bin mit Gott festinniglich
Verbunden und seit immerdar,
Mit ihm derselbe ganz und gar,
Und Faust ist nicht mein wahres Ich.
Der Faust, der sich mit Forschen trieb,
Und der dem Teufel sich verschrieb,
Und sein und alles Menschenleben,
Des Guten und des Bösen Übung,
Der Teufel selbst, dem jener sich ergeben,
Ist nur des Gottbewustseins Trübung
Ein Traum von Gott, ein wirrer Traum,
Des tiefen Meers vergänglich bunter Schaum.

.....

Du böser Geist, heran! ich spotte dein!
Du Lügengeist! ich lache unserm Bunde,
Den nur der Schein geschlossen mit dem Schein,
Hörst du? wir sind getrennt von dieser Stunde!
Zu schwarz und bang, als dass ich wesenhaft,
Bin ich ein Traum, entflatternd deiner Haft!
Ich bein ein Traum mit Lust und Schuld und Schmerz,
Und träume mir das Messer in das Herz!

Faust ersticht sich!

Doch Mephistopheles versteht sich nicht auf solchen Handel:

(Vgl. Seite 43)

Nicht Du und Ich und unsere Verkettung,
Nur deine Flucht ist Traum und deine Rettung!
Des wirst Du bald und schrecklich Dich besinnen,
Lass nur des Herzens Wellen erst verrinnen.
Ist erst der Strom des Blutes abgeflossen,
Der brausend das Geheimnis ubergossen,
Kannst Du hinunterschauen auf den Grund,
Dann wird Dein Wesen die und meines kund.
Mich wird man nicht so leichten Kaufes los.
Du thörichte Kind, das sich gerettet glaubt
Weil's nun mit einmal sein geängstet Haupt
Dem Alten meint zu stecken in den Schoss,
Und ihm den Knäul zu schieben in die Brust,
Den's frech geschürzt, zu lösen nicht gewusst.
Er wird nicht Mein und Dein mit mir vermischen,
Das tote Glück dir wieder aufzufrischen.
Du warst von der Versöhnung nie so weit,
Als da du wolltest mit der fieberheissen
Verzweiflungglut vertilgen allen Streit,
Dich, Welt und Gott, in Eins zusammenschweissen
Da bist Du in die Arme mir gesprungen,
Nun hab' ich Dich und halte Dich verschlungen!

"Stünden Vorreden vor Gedichten nicht gar so übel", so hätte Lenau gern, nachdem der "Faust" fertig war, ein einleitendes Wort der Verständigung seinem Gedicht vorgeschickt, zum Beispiel "dass bei diesem Gegenstande eine abgeschlossene, durchaus gegliederte Fabel gar nicht an ihrer Stelle wäre", dass er nur "einzelne, zum Teil abgerissene Züge aus seinen äussern Erlebnissen hingestellt habe, zwischen welchen durch die Perspektive in einen grossen Hintergrund offen geblieben; dass die einzelnen Fakta aus seinem Leben mehr exemplikativ und gleichsam als Repräsentanten von mehrern ähnlichen, ungenannten hingestellt seien demnals definitive Erzählung. Bei diesem Stoff komme alles auf psychologische und metaphysische Einheit an; die historische würde nur schaden, weil sie zu begrenzend wäre."[1]

Trotz der widrigen Kritik wollte Lenau seinen "Faust" im Herbst ganz herausgeben, er sei es dem Gedichte selbst schuldig, meinte er. Dann aber wollte er sich von der Sphäre der belletristi-

---

1) Castle, Bd.III, S.354.

schen Öffentlichkeit wegbegeben und in jene der Wissenschaften zurückgehen, so sehr hatten die Rezensenten ihn angewidert. Doch einige Tage später hatte seine Mutlosigkeit einem Kampfgefühl Platz machen müssen. Er hatte einen Plan sich zurecht gelegt. "Ich bereite mich alles Ernstes auf eine Professur der Ästhetik mit Studien, die mir nie so von statten gingen wie jetzt. Ich habe auch von dem Übermute meiner Gegner Anlass und Stachel genommen, mich zu wappnen mit allem Rüstzeug der Theorie, und ich werde seiner Zeit mit diesen dünkeldummen oder geradezu schlechten Kerlen einen Kampf eröffnen auf Leben und Tod."[1]

Aber eins fürchtete er, nämlich, dass die grobe Rezension seines Faust ihm beim Cotta schaden mochte. "Ich möchte wissen, wie Cotta in betreff einer Verlagsnahme meines Faust gestimmt, ob er nicht durch die bösen Rezensionen verstimmt ist. Sondiere, bevor ich anfrage. Sei so gut. Von ihm wird es abhängen, ob ich den Schluss in den nächsten Jahrgang meines Taschenbuches gebe oder nicht. Ist er bereit, Faust zu drucken, so gebe ich was anderes in den Almanach und lasse den Faust nunmehr ganz erscheinen,"[2] schrieb er an Georg Reinbeck.

Seine Befürchtungen erwiesen sich aber als unnötig, denn Cotta nahm sein Angebot an und bewies, wie zugetan er ihm war, als Lenau am 23. November 1835 in Stuttgart ankam. Ich bin ganz gut angekommen und habe meine Angelegenheiten bereits so weit betrieben, dass der Druck meines Faust bei Cotta in wenigen Tagen begonnen wird. Gestern hatten wir ein grosses Diner bei Cotta. Reinbeck, Hauff (Redakteur des Morgenblattes), Grüneisen, Menzel, Pfizer und ich

---

1) Castle, Bd.III, S.360. 2) Castle, Bd.III, S.361.

waren dabei. Es ging sehr lebhaft zu. Es gab einen hitzigen Kampf über Göthes Briefwechsel mit Bettina. Ich brachte durch einige Behauptungen alles in Aufruhr und Durcheinander; dabei wurde gezecht, dass der Bediente heute einen steifen Arm haben muss von lauter Einschenken. Cotta machte den Wirt auf die liebenwürdigste Weise."[1]

Der Druck des Faust hielt Lenau nun längere Zeit in Stuttgart auf. Am 29. Januar 1836 verliess er Stuttgart und machte sich unverzüglich auf den Weg nach Wien. "wo sich etwas gestaltet, das für mich von grosser Wichtigkeit wäre, wenn es nach meinem Wunsche ginge, nämlich eine Akademie der Wissenshaften." Mit der Akademie wurde es aber nichts.

Am 14. März 1836 hören wir von Lenau, dass sein Faust fertiggedruckt sei. Er bat Georg Reinbeck, einige Freiexemplare an seine guten schwäbischen Freunde zu verteilen.

---

1) Castle, Bd.III, S.362.

C. Schluss

Im April 1836 machte Lenau die Bekanntschaft eines Mannes der ihm "Zeit, Herz und Gedanken" stahl. Dr. Martensen, ein Theologe aus Kopenhagen hatte in Lenau einen Geistesverwandten gefunden. Lenau schrieb am 29. April 1836 an Emilie: "Ich habe nie einen so spekulativen Kopf gefunden, kaum einen Menschen, dessen ganzes Leben so unverrückbar aufs Ideale gerichtet, mit der kindlichsten Frömmigkeit und einer bezaubernden Herzensreinheit eine so sieghafte Gedankenmacht vereinigt. Ein Gespräch mit ihm ist ein reines Vernunftbad. Nun aber bin ich seit einigen Wochen täglich vier bis acht Stunden in diesem Bade gesessen, zu lesen habe ich auch einen Wust historischer Vorwerke (für seine neue grosse Arbeit, eine grosse epische Trilogie: Huss, Savonarola und Hutten) ... Martensen hat eine meisterhafte Abhandlung über meinen Faust geschrieben, die er in einer eigenen Abhandlung erscheinen lassen will."[1]

Ausser der anerkennenden Abhandlung von Martensen war der Ton der anderen Kritiken gar wenig auf Lob bedacht. Sie tadelten die Form und die Ausführung der Dichtung.

Aus einem Gespräche Lenaus am 31. Dezember 1839 erfahren wir, was er selbst über seinen Faust dachte: "Ich habe den Faust zu jung geschrieben, was ich jetzt bereue. Es ist kein durchgearbeitetes Ganzes, sondern alles mehr Rhapsodie. Recht gut liesse sich ein Faust mit Zugrundelegung der orientalischen, insbesondere der indischen Mythologie schreiben. Die höchste Aufgabe aber für die Poesie wäre Luzifer in der Auffassung der Gnostiker, wie er die Engel zum Abfall verlockt, wie die gesamte Schöpfung ein Abfall ist von Gott."

---

1) Greiner - 201.

Für die zweite Auflage des "Faust" (Stuttgart, Cotta), hatte Lenau eine "Castigirung" desselben vorgenommen. In Aufsee wo er sich im Jahre 1840 aufhielt, feilte er an seiner Arbeit. "Baron Feuchtersleben ist viel um mich. Ein durchaus origineller Mann; doch durch Gestalt, Benehmen und Witz zu sehr Lachen erregend, als dass ich hier in die Stimmung kommen könnte, die ich zu einigen Abänderungen in meinem Faust brauche. Gleichwohl hab' ich in Aufsee bereits eine ganze neue Szene gedichtet, die zur Vermittlung und zum Verständnis der Katastrophe wesentlich helfen wird,"[1] schrieb er am 19. Juli 1840 an Sophie Löwenthal.

Die in Aufsee neuhinzugedichtete Szene ist das "Waldgespräch". Faust und Mephistopheles philosophieren. Die Szene ist voll von seinen eigenen, damaligen Anschauungen über Natur und Religion.

Ein Brief vom 2. August 1840, auch an Sophie gerichtet, lautet: "So sehr auch Münch mir jedes Ändern an meinem Faust missraten hat, indem ich, nach Jahren notwendig ein anderer geworden, die alte Stimmung mit dem alten Ton nicht mehr würde finden können und somit Gefahr liefe, nur Fremdartiges und Einheitswidriges in das Gedicht hineinzuarbeiten; ich habe mich dennoch dran gemacht und, wie ich glaube, mit gutem Glück. Manches Allzuskizzenhafte und nur Angedeutete ist weiter ausgeführt, mancher Übergang geebnet, und viele zerstreute Lichter sind in die rechten Brennpunkte gesammelt worden, wodurch das Gedicht an Zusammenhang und Motivhaftigkeit bedeutend gewonnen hat. Mein Geist ist hier in beständigem Produzieren, und der von herrlicher Gebirgsluft stets lebendig angefachte Körper lässt jenen nicht im Stich. Es geht gut. Mephistopheles hat einige tiefere Evolutionen des Bösen gemacht, und besonders ist

---

1) Castle I - 144.

Fausts Stellung zum Christentum schärfer gezeichnet."[1]

Nur in ihr hatte er die ganze Fülle des Göttlichen erblicken können. "Ich habe in deinem Umgang mehr Bürgschaft eines ewigen Lebens gefunden, als in allem Forschen und Betrachten der Welt," lautet einer seiner letzten Briefe an Sophie.

Lenaus Briefe an Sophie Löwenthal sind für uns wie ein Schlüssel zum Verständnis seiner Persönlickeit und seiner Werke, da er ihr sein Herz ausschüttete und sie zur Vertrauten seiner persönlichen Angelegenheiten machte. So waren auch ihre Briefe bis zu seinem tragischen Ende seine einzige Erquickung und Beruhigung. Die zweite erweiterte Auflage des Faust war die letzte, die Lenau selbst durchsehen konnte. Im Jahre 1844 begann Lenaus Leidenzeit, diese währte sechs Jahre. Der Wahnsinn war in der Nacht auf den 15. Oktober bei ihm zum Ausbruch gekommen.

Am 22. August 1850 entschlief dieser gedankentiefe, phantasiereiche Dichter.

Es würde nun von Wert sein, Meinungen von Männern zu hören, die sich ein gründliches Studium von Lenaus Werken zur Aufgabe gemacht haben und berufen sind Urteile zu fällen.

G. Emil Barthel meint, dass, abgesehen von einigen Mängeln wie zum Beispiel, dass einige Partien in keinem notwendigen Zusammenhange mit dem Ganzen stehen, "biete der Lenausche 'Faust' im Einselnen ausserordentlich viel Schönes: treffende Bemerkungen, farbenvolle Schilderungen und tiefempfundene lyrische Partien; ausserdem natürlich eine Fülle von Stellen, die das höchste biographische Interesse gewähren."[2]

---

1) Castle I - 149. 2) Barthel, S. 370.

Professor Max Koch's letzte Worte in seiner Einleitung zu "Faust" sind: "Man sollte einen Vergleich zwischen Lenau's und Goethe's 'Faust' so wenig anstellen wie einen Vergleich zwischen Goethe und Lenau selbst, denn Lenau's 'Faust' ist als ein erweitertes Selbstbekenntnis des Dichters zu betrachten, nicht als eine grosse weltgeschichtliche Ideendichtung, als welche Goethes abgerundetes und abgeklärtes Lebenswerk erscheint."[1] An einer anderen Stelle sagt Professor Koch: "Lenau hatte ganz recht mit der Erklärung, die einzelnen vorgeführten Fakta sollten nur Repräsentanten von mehreren ähnlichen sein, allein diese symbolische Steigerung des Einzelnen lag ausserhalb der Grenzen seiner Kunst. Dies zu geben war er selbst zu wenig Herr über die dargestellten Empfindungen und Gedanken, er war nicht innerlich frei. Und wenn er sagt, alles komme auf die psychologische und metaphysische Einheit an, so hat er selbst damit den härtesten Tadel über sein Werk ausgesprochen, denn nichts ist weniger vorhanden als eine einheitliche philosophische Grundanschauung. Goethe hat während der sechsig Jahre, die zwischen Beginn und Schluss seiner Faustdichtung lagern, seine Ansichten über viele Dinge geändert, über manche vielleicht ins Gegenteil verkehrt; allein die beiden Teile seines 'Faust' zeugen doch von einer einheitlichen Weltanschauung.-- Lenau gestand, dass er noch vor Vollendung seines 'Faust' den alten Dämon das Pantheistische dahin geschickt habe, von wannen er gekommen ist, d.h. zum Teufel."[2]

In seinem nächsten Werke "Savonarola" tritt Lenau als christlicher Dichter auf. Sein grübelnder Verstand führte ihn von der pantheistisch-skeptischen Anschauung im "Faust" zur frommen Gläubigkeit, zum Gottvertrauen. Hierin fand er Ruhe und ein be-

---

1) Koch, S. 92. 2) Koch, S. 91.

friedigendes Glück. Seine Faustphilosophie drückte nur erfolgloses Suchen, Unruhe, Ungewissheit und Pessimismus aus.

Lenaus treuer Busenfreud, Alexander, Graf von Auersperg, besser als Anastasius Grün bekannt, hielt es für ein Werk der Liebe als er Lenaus Werke herausgab. In dem lebensgeschichtlichen Umrisse sagt er: "Unsern Dichter beschäftigte eine grössere episch-dramatische Arbeit, nämlich seine Behandlung der zugleich nationaldeutschen und doch ächt und allgemein menschlichen Faustsage. Goethes glänzender Vorgang vermochte nicht den Mut und das Kraftbewusstsein Lenau's einzuschüchtern. Er beabsichtigte ursprünglich wohl nicht einen Wettkampf mit dem grossen Meister; er wollte nur die Möglichkeit dartun, auch noch nach Homer eine Iliade zu dichten, auf dem schon so erfolgreich bearbeiteten Felde Anderes, Neues und doch Bedeutendes zu bringen. Lenaus ästhetisches Urteil war zu gebildet, zu klar und zu sicher, als dass er verkennen konnte, wie in Goethe's Faust eines der grössten und schönsten Gedichte aller Zeiten und Völker, eine wahre Menschheit- und Welttragödie gegeben sei und wie dieser nimmer wieder erreichbare Erfolg gerade durch die grossartige, auf's Reinmenschliche gerichtete Objektivität der Behandlung errungen war. Es konnte ihm sonach nicht beifallen, das Unübertreffliche übertreffen zu wollen. Aber er wollte die Faustsage nicht als 'Monopol Goethe's' gelten lassen und erklärte sie als Gemeingut der Menschheit."[1]

Grün's Schlussworte sind: "Mag eine kältere, entfernter stehende Kritik Lenau's Dichtungen als Kunstwerken nur einen bedingten Wert zugestehen; auch wir vermissen darin die ruhige Objektivität und künstlerische Ganzheit, auch wir finden das Ueberwuchern

---

1) Grün, S. XLVI.

einer Subjektivität, die jeden Gegenstand zuerst in ihr eigenes Dunkel taucht, bedenklich; aber wir wissen zugleich, dass nicht die tadellose Kunstform, sondern ein Höheres, die Gegenwart Ueberdauerndes, es war, was diesen Dichter seinen Zeitgenossen so überaus wert gemacht hat, und wir finden gerade in dieser künstlerisch nicht einzudämmenden Subjektivität, welche, je schärfer sie ausgeprägt ist, um so tiefer wirkt, die Bürgschaft der Dauer."[1]

---

1) Grün, S. XCVI.

Literaturverzeichnis.

I. Verzeichnis abgekürzt zitierter Werke:

Barthel ---- G. Emil Barthel: Nicolaus Lenau's sämmtliche Werke in einem Bande, Leipzig, Verlag von Philipp Reclam jun.

Castle I --- Eduard Castle: Lenau und die Familie Löwenthal. Leipzig, Max Hesses Verlag, 1906.

Castle III - Eduard Castle: Nikolaus Lenau's sämmtliche Werke und Briefe - Dritter Band - Insels Verlag, Leipzig, 1911.

Friedenberger- Alfred Friedenberger: Die Schwermut in Lenaus Leben-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde, Greifswald, 1912.

Greiner ---- Leo Greiner: Ein Kampf ums Licht.- Lenau- Sein Leben, Lieben und Leiden, Wilhelm Langewiesche-Brandt, Leipzig, 1911.

Grün ------- Nicolaus Lenau's sämmtliche Werke.- Erster Band- Cottascher Verlag, Stuttgart, 1855.

Koch ------- Max Koch: Lenaus Werke- Zweiter Teil- Deutsche National Literatur. Historisch-kritische Ausgabe. Verlag von W. Spemann, Berlin und Stuttgart.

Schurz ----- Anton X. Schurz: Lenaus Leben. Erneut und erweitert von Eduard Castle, Verlag des Literarischen Vereins in Wien, Wien, 1913.

II. Ferner wurde für diese Abhandlung benutzt:

Goebel, Julius :Goethes Faust, erster Teil, New York, H. Holt & Co.

Grabbe, C. D. : Don Juan und Faust. Eine Tragödie, herausgegeben und erläutert von Oskar Blumenthal, Detmold, 1874.

Greven, Eugene :Die Naturschilderung in den Dichterwerken von Nikolaus Lenau, Leipzig, 1910.

Klinger, F. M. :Faust's Leben, Thaten und Höllenfahrt, Königsberg, 1815 aus F. M. Klinger's Werken, dritter Band.

Wichman, G. R. :Der Warhafftigen Historien von den grewlichen vnd abschewlichen Sunden vnd Lasten etc.: So D. Johannes Faustus ein weitberuffener Schwartzkünstler vnd Ertzzäuberer durch seine Schwartzkunst biss an seinen erschrecklichen end hat getrieben.- Gedruckt zu Hamburg, Anno 1599.

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 086832968